

1968 - Die Welt verändern!

1. Erinnerungsfähigkeit S. 2
2. 68 war nicht der Anfang S. 2
3. Die Befreiungsbewegungen S. 5
4. Der Vietnamkrieg S. 6
5. Die Fiat Streiks - Potere operaio, Autonomia S. 8
6. Der Pariser Mai S. 10
7. Die Afro-AmerikanerInnen in den USA S. 12
8. Prager Frühling S. 14
9. Die APO und der SDS S. 15
10. Die APO und ihr Verhältnis zu Parteien S. 21
11. Die antiautoritären Kinderläden S. 22
12. Die Sache der Frauen S. 23
13. Musik, Mode, drugs and Rock 'n Roll S. 26
14. Rudi Dutschke S. 26
15. 68 ist nicht das Ende S. 30

Achtundsechzig, das ist das lustvolle Zähnefletschen
des Gespenstes der Freiheit, der nachhaltige Schrecken
für jede Art von Autoritäten und Bürokraten.

Erinnerungsfähigkeit

„Jeder Versuch, diese Zeit zu fetischisieren, zu idealisieren, ist genauso reaktionär wie der Versuch, sie zu negieren.“ Rudi Dutschke

In seinem Buch „Achtundsechzig“ schreibt Oskar Negt:

„Und ich schreibe gegen das Vergessen. Nichts in der heutigen Welt erscheint mir bedrohlicher als der Verlust der gesellschaftlichen Erinnerungsfähigkeit - eine „Menschheit ohne Erinnerung“.

Dieses Buch ist im Zorn und gegen das Vergessen geschrieben. Nichts in der heutigen Welt erscheint mir bedrohlicher als der Verlust der gesellschaftlichen Erinnerungsfähigkeit - eine „Menschheit ohne Erinnerung“.

Zornig bin ich, weil ich in der intellektuellen Landschaft der deutschen Gesellschaft, die sich wieder in ihren normalen geschichtlichen Rhythmen bewegt, immer mehr öffentliche Auftritte von Personen wahrnehme, die sich selbst als 68er bezeichnen, um mit glaubwürdiger Geste alles abwerten zu können, wofür sie sich einst haben schlagen lassen. Das lässt einen Schluss zu: Der Opportunismus ist die eigentliche Geisteskrankheit der Intellektuellen.

Daß diejenigen, die ein Stück ihrer Identität, ihrer Kompetenz und häufig auch ihrer Karriere aus der mit den Ideen dieser Zeit verknüpften Praxis gewonnen haben, leichtfertig oder mit Wille und Bewusstsein sich für diesen Zusammenhang geltenden Begriffe, die Werte und Symbole der politischen Sprache im vorausseilenden Gehorsam enteignen lassen, hat für mich den Rang eines kulturellen Skandals.

Oskar Negt, Achtundsechzig, Göttingen 2001, S. 9

68 war nicht der Anfang

68 ist nicht aus dem Nichts entstanden. Es gab wichtige Vorläufer der 68er Bewegung. Einer davon waren die Ostermärsche gegen Atomwaffen. Die Ostermärsche waren für meine Generation die gesuchte politische gewaltfreie Aktion gegen Krieg und Zerstörung. Wir hatten Hiroshima, Nagasaki, Auschwitz, das Leben der Geschwister Scholl, den 2. Weltkrieg insgesamt tief verinnerlicht. Wir lasen über die Gefährlichkeit von Strontium 90, Cäsium usw. durch die oberirdischen Atombombenversuche.

Unter dem Slogan „Britain must lead“ fand 1958 der erste Ostermarsch in Großbritannien von London aus 73 km zum britischen Atomforschungszentrum Aldermaston statt. In GB war die „Campaign for Nuclear Disarmament“ bereits in vielen Städten und Gemeinden aktiv. Es gibt die unterschiedlichen Aktionsformen, eine besondere Form des Protestes ersannen Studentinnen der Universität Oxford. Die jungen Damen weigern sich, mit Kommilitonen auszugehen, die sich nicht aktiv an dem „Feldzug gegen die Wasserstoffbombe“ beteiligen.

An der Spitze der Bewegung gab es u.a. den Nobelpreisträger, Mathematiker und Philosophen Bertrand Russell. Ich sah ein Foto von ihm, wie er sich, weit über 80 Jahre, bei einem Sitzstreik vor Aldermaston wegtragen ließ. Er wurde in vielen Dingen eines unsere Idole, vor allem, weil er in klarer Sprache über die Gefährlichkeit des atomaren Wahnsinns aufklärte. Der anglikanische Geistliche von Londons größter Kirche St. Pauls, John Collins, erklärte auf der Kundgebung am Karfreitag auf dem Londoner Trafalgar Square auf die Frage, warum er an diesem Tag nicht in seiner Kirche sei: Karfreitag bedeute „Moral“ und der Kampf gegen die Atomwaffen sei eine moralische Frage. Zitiert nach: Herbert Hoven und Wolfgang Kraushaar, Protest in unruhigen Zeiten - Die 60er Jahre Folge 1: Die Ostermarschbewegung, Produktion WDR 5, 2008

Unter dem Slogan „Britain must lead“ fand 1958 der erste Ostermarsch in Großbritannien von London aus 73 km zum britischen Atomforschungszentrum Aldermaston statt. An der Spitze der Bewegung gab es u.a. den Nobelpreisträger, Mathematiker und Philosophen Bertrand Russell. Er wurde einer unserer Idole, vor allem, weil er in klarer Sprache über die Gefährlichkeit des atomaren Wahnsinns aufklärte.

In der BRD war von 1957 bis 1959 die Kampagne Kampf dem Atomtod als außerparlamentarische Bewegung gegen die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen aktiv. 1960 fand der erste Ostermarsch in Deutschland statt. Der Marsch ging als Sternmarsch zum Raketenübungsplatz Bergen-Hohne in der Lüneburger Heide. Hier war zum ersten Mal von der Bundeswehr am 4. Dezember 1959 eine zur Nuklearbewaffnung geeignete Honest-John-Rakete abgeschossen worden. Ab 1961 fanden Ostermärsche in vielen Teilen der Bundesrepublik statt, so auch im Ruhrgebiet. Der Ostermarsch war die erste soziale Bewegung im Nachkriegsdeutschland, in deren Zusammenhang auch neue Lieder entstanden. Im Laufe der Jahre nahmen die Ostermärsche auch andere Themen auf. 1966 waren die bestimmenden Parolen: Stoppt den Krieg in Vietnam! Joan Baez war aus den USA gekommen, marschierte drei Tage lang mit uns durchs Ruhrgebiet. Die größten Ostermärsche mit hunderttausenden Menschen fanden in den 80er Jahren statt, als die Friedensbewegung sich gegen die Mittelstreckenraketen engagierte.

Die Bewegung gegen die Notstandsgesetze

Die 1968 verabschiedeten Notstandsgesetze enthalten Regelungen für den Verteidigungsfall, den Spannungsfall, den inneren Notstand und den Katastrophenfall. In diesen Fällen werden die Grundrechte eingeschränkt und zwar: das Briefgeheimnis, das Post- und Fernmeldegeheimnis, die Freizügigkeit, d.h. die freie Bewegungsmöglichkeit. Es gibt keine Beschwerdemöglichkeit gegen diese Einschränkungen. Wir, die Gegner der Notstandsgesetze, befürchteten, daß diese Gesetze Eingriffsmöglichkeiten des Staates zugunsten demokratiefeindlicher Kräfte bieten würden, unter Umständen sogar durch den Einsatz von Bundeswehr und Bundesgrenzschutz. Unter dem Slogan: „Notstand der Demokratie“ gab es eine breite Bewegung des Widerstandes gegen die Notstandsgesetze. Es entzündete sich eine heftige öffentliche Auseinandersetzung. Am 11. Mai 1968 kamen über 70.000 Demonstranten zu einem „Sternmarsch auf Bonn“ zusammen, um gegen die

Notstandsgesetze zu protestieren. Der „Sternmarsch auf Bonn“ war die größte Kundgebung in einer langen Reihe von Protestaktionen, zu denen sich GewerkschafterInnen und PolitikerInnen, ProfessorInnen und KünstlerInnen, StudentInnen und SchülerInnen zusammengefunden hatten. Diese Kette von Protesten war eines der Anzeichen für das Entstehen der Außerparlamentarischen Opposition. (APO).

Falken und Gewerkschaftsjugend

Ich war, wie viele Jugendliche, neben der Beteiligung beim Ostermarsch und gegen die Notstandsgesetze in verschiedenen Gruppen und Organisationen aktiv, bei den Falken, während der Lehrzeit in der Gewerkschaftsjugend. Wir fuhren in Zeltlager, die nach demokratischen Prinzipien organisiert wurden. Wir übten Demokratie, die Zeltlager waren in Dörfern mit BürgermeisterInnen und Lagerparlament aufgeteilt. Wir lasen sehr viel, vor allem Literatur gegen den Krieg, Tucholsky, Erich Kästner, Bert Brecht. Zum ersten Ostermarsch 1961 gingen die Falken und ihre gewählten Vertreter mit. Ein Jahr später, die SPD war auf die NATO, damit auf atomare Bewaffnung eingeschwenkt, wurde uns als Falken die Mitarbeit in den Vorbereitungsausschüssen der Ostermärsche verboten. Diejenigen, die das nicht akzeptierten, auch ich, wurden ausgeschlossen. Das hat mich für mein ganzes Leben resistent gemacht gegen Parteien, Hierarchien, undemokratische Entscheidungsprozesse.

Autonome Jungenschaft

Nach dem Ausschluss bei den Falken war ich auf der Suche nach anderen Zusammenhängen. Ich fand eine neue Gruppe, die autonome Jungenschaft. Wir zogen mit Tipizelten, und Rucksack jedes Wochenende in die Wälder, beschäftigten uns mit Zen Buddhismus, lernten Bogenschießen, sammelten Lieder aus der ganzen Welt, schrieben Gedichte und trampelten durch Europa, gingen zusammen zum Ostermarsch.

Die Erfahrungen in dieser Gruppe brachte uns die Bewegung der Beatniks, der Peaceniks, der Tramper in den USA nahe. Die Bücher von Jack Kerouac „On the road“, „Gammler, Zen und hohe Berge“, Allen Ginsbergs „Geheul“ vermittelten uns Inhalte und Lebensformen eines Teils des „Anderen Amerikas“. Es waren junge Menschen, die die kapitalistische US Gesellschaft ablehnten, nach anderen Lebensformen suchten und ausprobierten.

Eine große Rolle spielten Musik und Lieder, die großen Blues SängerInnen, dann LiedermacherInnen wie Bob Dylan, Joan Baez, Pete Seeger, Woody Guthrie. Sie hatten uns in ihren Liedern bereits über dieses „Andere Amerika“ erzählt, die Traditionen der Arbeiterbewegung, der Antikriegsbewegung, der Bürgerrechtsbewegung gegen Rassismus, der Bewegung gegen den Vietnam Krieg.

Die Burg Waldeck – Chanson, Folklore international

Lieder haben in meinem Leben immer eine große Rolle gespielt. Aufgewachsen bin ich mit Liedern der Arbeiterbewegung, Volksliedern, Anti-Kriegsliedern. Liedertexte sind zum

festen Bestandteil von Denken, Fühlen und Handeln geworden. Die Ostermarsch Lieder kamen hinzu, Fasia wurde zu unserer Vorsängerin, Gerd Semmer hatte die Lieder der französischen Revolution übersetzt, George Brassens und andere französische Chanson Sänger waren uns vertraut.

Wir erfuhren sofort von einem Festival im Hunsrück, das 1964 zum ersten Mal auf der Burg Waldeck stattfand. Ein romantischer Ort, die Mosel entlang fahren, dann auf die Hunsrückhöhenstraße, auf einem der Hochplateaus dann die Burg Waldeck.

„Danach war in der deutschen Liedkultur nichts mehr so, wie es vorher war. Folker, Rocker, Liedermacher begannen damals damit, deutsche Texte zu singen, nachdem es in der Nachkriegszeit den Sängern die deutsche Sprache verschlagen hatte. Nach 1964 gab es noch fünf Festivals in Folge auf der Burg Waldeck. Damals unbekannte Sänger wie Franz Josef Degenhardt, Reinhard Mey, Dieter Süverkrüp, Hans Dieter Hüsch, Walter Moßmann und Hannes Wader wurden hier entdeckt und populär von einem auf den anderen Tag. Es war die Zeit, da noch kleine Wunder passieren, ehe man sich versieht.“

Hotte Schneider, Internet Veröffentlichung

Aber auch SängerInnen aus anderen Ländern kamen, aus den USA, Schottland, Irland, der Schweiz. Jahr für Jahr über Pfingsten trafen sich einige tausend Menschen dort, um zu singen, zuzuhören, zu diskutieren. Jahr für Jahr steigerte sich aber auch der politische Anspruch. 1968 verlangte ein Teil der TeilnehmerInnen, mit dem Singen aufzuhören, Hüsch wurde als zu unpolitische ausgepiffen, es sollte diskutiert werden. Die Spaltung des Festivals war da.

Achtundsechzig, das war das Lebensgefühl:

Wir werden die Welt verändern.

Dieses Lebensgefühl setzte sich aus sehr verschiedenen Elementen zusammen.

Die Befreiungsbewegungen

Weltpolitisch war es die Zeit der Entkolonialisierung, d.h. des sich Lossagens der Länder der 2/3 Welt von den Kolonialmächten, die Zeit der Befreiungsbewegungen. Mit Menschen und Bewegungen fühlten wir uns verbunden, Menschen wie Mahatma Gandhi, ermordet 1948, Patrice Lumumba, der erste frei gewählte schwarze Präsident des Kongo, ermordet 1961, Che Guevara, ermordet am 9.10.67, Martin Luther King, ermordet am April 1968, Menschen wie Amilcar Cabral, der Anführer der Befreiungsbewegung in Guinea Bissau und den Kapverden, ermordet 1973, Nelson Mandela aus Südafrika und viele andere hatten wir über die Medien verfolgt und in solidarischen Aktionen und Demonstrationen uns für sie engagiert. Ereignisse wie 1962 die Beendigung des brutalen Algerienkrieges, wo Frankreich Algerien mit dem Vertrag von Evian die Unabhängigkeit „gewährte“, Bewegungen wie später die Tupamaros in Uruguay, die FMLN in El Salvador, die Sandinistas in Nicaragua hatten unser Interesse.

„Jede Freiheitsbewegung mit Ausnahme Indiens unter dem wunderbaren Mahatma Gandhi musste durch den Blutsee des Terrors waten, weil ihr die Kolonial- oder Territorialmächte die Freiheit verwehrten, die Vietnamesen gegen Franzosen und US-Amerikaner, die Algerier gegen die Franzosen, die Kenianer gegen die Briten ... Staatenbildung durch Terror - das war die Auflösungsphase des ‚Rechts‘ der westlichen Welt auf den Rest der Welt. Staatsterror. Gegenterror und im Erfolgsfall, wenn man unmenschlich genug war, ‚durchzuhalten‘, die internationale Anerkennung.“

Eugen Drewermann, Reden gegen den Krieg, Düsseldorf 2002, S. 16

Achtundsechzig, das waren auch Fehler, unkritisch hingenommene Idole:
 „Che Guevara für den subjektiven Willen und die Bereitschaft zur Revolution,
 Hoch Chi Minh für die Aussicht der Armen auf den Sieg
 Mao-Tse Tung für die Gleichheit.“

Wie die große italienische Publizistin Rossana Rossanda es im Kursbuch 30 charakterisiert hat.

An all diesen Auseinandersetzungen hatte sich die Debatte um die Legitimität des gewaltsamen Widerstandes entfacht. Diese Diskussion war stark beeinflusst durch das Buch „Die Verdammten dieser Erde“ des in Martinique geborenen Revolutionärs Frantz Fanon. „Er hatte auf neuartige Weise - nämlich soziologisch und psychologisch - ein kollektives 'revolutionäres Subjekt' beschrieben: die antikolonialen Befreiungsbewegungen, die in den 1950er und 1960er Jahren wesentliche welthistorische Veränderungen bewirkten.“

Fanon analysiert die verschiedenen Gewaltarten, die zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten eine Rolle spielten. „Es geht nicht nur um die Bedrohung physischer Körper, sondern auch um strukturelle Gewalt: alle Formen von Rechtlosigkeit, die eine systematische Benachteiligung in Bezug auf Ernährung, Wohnung, Gesundheit, Ausbildung und politische Teilhabe nach sich ziehen. Fanon behauptet, dass die physische Gewalt, welche die Kolonisierten zum Einsatz bringt, eine historisch notwendige Gegengewalt darstellt. Sie richtet sich gegen physische und strukturelle Gewalt, welche die Kolonialmacht permanent gegen die Kolonisierten einsetzt.“ Frantz Fanon nach Sabine Kebir, Privatdozentin an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt/Main, in Wikipedia

Der Vietnam Krieg

Ab 1964 wurde ein Grauen in die Protestbewegung hineingetragen, das die politische Entwicklung erheblich bestimmt hat: Der Krieg des diktatorischen Thieu Regimes von Südvietnam und seiner Verbündeten, den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen das Volk von Vietnam.

1945 proklamierten die Kommunisten in Vietnam ihr Land als unabhängig von der Kolonialmacht Frankreich. Frankreich antwortete mit Erhöhung des Militärpotentials und be

gann den äußerst schmutzigen Indochinakrieg. Dieser Krieg war einer von vielen Befreiungskriegen in Asien, Afrika und

Lateinamerika zu der Zeit. Der Anführer der Kommunisten war Ho-Chi-Minh. Ein Ergebnis der Auseinandersetzungen war 1954 die Teilung des Landes in einen kommunistischen Norden und einen antikommunistischen im Süden. Der Süden wurde nur wenige Jahre später Schauplatz eines Bürgerkrieges, den die USA als Bedrohung ihrer Interessen interpretierten. Ihr direktes Eingreifen in den Krieg begründete sie mit dem so genannten „**Tonkin-Zwischenfall**“. So bezeichnet man die Ereignisse im Golf von Tonkin vor der Küste des damaligen Nordvietnams im August 1964, bei denen ein US-amerikanisches Kriegsschiff angeblich in ein Gefecht mit nordvietnamesischen Schnellbooten verwickelt wurde. Der Zwischenfall wurde von der amerikanischen Regierung um Lyndon B. Johnson als Vorwand für die offizielle Beteiligung der USA an den damals stattfindenden Feindseligkeiten zwischen den beiden Landesteilen benutzt, die sich in der Folge zum Vietnamkrieg (1964–75) ausweiteten. Der ehemalige Pentagon Mitarbeiter Daniel Ellsberg, später wurde er zu einem der aktivsten Antikriegsaktivisten der USA, deckte die US Darstellung des Tonkin Zwischenfalls als bewusste Falschinformation auf. Dieses wurde am 30.11.2005 durch den US Geheimdienst NSA bestätigt.

Die USA begann mit Bombardierungen Nord Vietnams am 2. März 1965.

Die FNL - Front National de Libération - oder auch der Vietcong war eine starke Guerillabewegung im Norden. Der Norden wurde militärisch durch China und die Sowjetunion unterstützt. Um dem Vietcong die Möglichkeiten ihrer militärischen Strategien abzuschneiden, insbesondere auf dem den Ho-Chi-Minh Pfade, wurde der Dschungel Vietnams in 6.000 Einsätzen mit dem verheerenden Gift Agent Orange besprüht. Der Einsatzbefehl wurde von John F. Kennedy unterzeichnet. **Agent Orange** ist der militärische Codename eines Entlaubungsmittels. Es enthält Dioxin, Rückstände befinden sich Jahrzehnte lang im Boden. Auch Agrarflächen wurden bespritzt, um dem Norden die Möglichkeit zu nehmen, Nahrung anzubauen. Das verwendete Gift beschädigt die Gene, auch der nachfolgenden Generationen.

Im Friedensdorf in Oberhausen sind seit dem 6 Tage Krieg 1967 ständig an die 200 schwerst verletzte Kinder aus verschiedensten Kriegsgebieten. Dort ist inzwischen die dritte Generation von Kindern aus Vietnam, die Enkel von Agent Orange Opfern.

Hergestellt und geliefert wurde Agent Orange damals von der Firma Dow Chemical und dem Agrar-Konzern Monsanto sowie vom tschechischen Unternehmen Spolana in Neratovice“ Monsanto ist bis heute einer der weltweit agierenden großen verbrecherischen Konzerne. Heute versucht er u.a., sich die Patente auf Pflanzen anzueignen und ist äußerst aggressiv in der Produktion von genmanipuliertem Saatgut.

Ab 1970 weiteten die Vereinigten Staaten ihre militärischen Aktionen, insbesondere die verheerenden Bombardierungen, auf die Nachbarstaaten Kambodscha und Laos aus.

Trotz all dieser militärischen Einsätze und Bombardierungen, es wurden mehr Bomben

abgeworfen als im gesamten 2. Weltkrieg zusammen, konnten die USA den Vietcong nicht besiegen. Ab 1969 bis zum März 1973 wurden die US-Truppen wieder aus Südvietnam abgezogen. Der Krieg endete mit der Einnahme Saigons am 30. April 1975 durch nordvietnamesische Truppen und hatte die Wiedervereinigung des Landes zur Folge. Der Vietnamkrieg forderte etwa drei Millionen Todesopfer, davon waren zwei Millionen Zivilpersonen. Vier Millionen Menschen erlitten schwere Verletzungen. 1968 hatten die USA 536.000 Soldaten in Vietnam stationiert. An die 60.000 verloren ihr Leben, 153.000 wurden verletzt. Nach dem Krieg begingen mehr ehemalige Soldaten Selbstmord, als in Vietnam getötet worden waren.

Die Ausgaben für den Vietnamkrieg beliefen sich pro Jahr auf 61 Milliarden Dollar (zu dem Zeitpunkt stand der Dollar bei 3.50 DM), also insgesamt von 1964 bis 1972 knapp 500 Milliarden US Dollar.

Bis heute haben die USA nicht einen Dollar an Reparationskosten für den Wiederaufbau an Vietnam gezahlt. Vietnam ist zu einem der schlimmsten Billiglohnländer im Kontext der Globalisierung geworden.

In vielen Ländern, allen voran in den USA selber fanden viele Demonstrationen gegen den Vietnam Krieg statt. Junge Wehrpflichtige verbrannten ihre Wehrpässe. Am 21.10.67 belagerten 250.000 Menschen das Pentagon. Schweden nahm Deserteure auf.

Auch in der BRD gab es unzählige Aktionen, darunter die 2 großen Vietnam Kongresse in Berlin und in Frankfurt am Main. Dort sagte Oskar Negt:

„Studenten und Jugendliche der westlichen Welt waren die Einzigen, die das Grundrecht der Informationsfreiheit ernst nahmen, um sich über Völkermordpraktiken auch verbündeter Nationen zu informieren und öffentlich dagegen aufzutreten. Auf ihren Protestdemonstrationen wurden sie geprügelt und beschimpft; für den großen Teil war es die erste Erfahrung der manifesten Gewalt im eigenen Lande, und viele haben das bei späteren Aktionen immer wieder bestätigt und niemals vergessen.“

Oskar Negt (Rede in Frankfurt)

Die Fiat Streiks, Potere operaio – Autonomia

Italien fällt in 2 Teile: Dem hoch industrialisierten Norden mit modernsten Produktions- und Arbeitsorganisationen stehen in Süditalien Verhältnisse mit zum Teil mittelalterlichen Eigentumsstrukturen in der Landwirtschaft gegenüber. Unzählige arbeitslose ländliche Jugendliche aus dem Süden kamen in den Norden, um in den Fabriken zu arbeiten. Sie wurden mit extremen Arbeitsbedingungen konfrontiert: Hohe Fließbandgeschwindigkeiten, Aufgliederung der Arbeit in monotone Einzelhandgriffe und ein brutales Aufsichtssystem von Managern und Vorarbeitern. Das Ergebnis war eine enorme Wut. Die Studentenrevolte war der Zündfunke, der diese Wut zum Explodieren brachte.

Italien hat andere Traditionen politischer Bewegung. Ein wichtiger Unterschied ist, daß sich in Italien alles immer viel schneller umsetzt in praktische Anstrengungen.

So war auch, anders als in Deutschland sehr viel schneller und intensiver eine Verbindung zwischen StudentInnen und ArbeiterInnen geschaffen. Die Bewegung wurde sehr schnell militant, es gab Aktionen innerhalb und außerhalb der Betriebe.

„Die Fiat ist unsere Universität“ hieß eine Umfrage unter jungen ArbeiterInnen. Die Fragen waren von Potere operaio (Arbeitermacht) und einigen Gruppen des Movimento Studentesco entwickelt worden.

Die Fragen waren u.a.:

Was hältst du von deiner Arbeit?

Wie sehen deine Forderungen aus?

Welche Form des Kampfes und der Organisation hältst du für die wirksamste?

Welche Hilfe können die ArbeiterInnen in ihren weiteren Kämpfen von der Studentebewegung erwarten?

In den Antworten zeigte sich die Entfremdung von der Arbeit als Desinteresse, Abscheu, Hass auf die eigene Arbeit.

„für mich bedeutet ein Tag, an dem ich nicht zur Arbeit gehe, daß ich ein Jahr länger lebe.“

„Es ist grauenhaft, meine Lungen atmen 8 Stunden lang den Dunst von Säuren ein.“

„Ich fühle mich wie ein Unschuldiger im Kerker.“

„Ich glaube, meine Arbeit ist ein Instrument dafür geworden, daß es den Unternehmern immer besser geht. Sie ist eine Diktatur im Gewand der Demokratie.“

„Es genügt ein Wort: FIAT = Ausbeutung, Demütigung, Unterwerfung.“

Fiat Streiks, München 1970, S. 6 ff

Die Verbindung zwischen StudentInnen und ArbeiterInnen wuchs von Tag zu Tag.

Die Zahl der Streiks vervierfachte sich zwischen 1968-69. Die Streiks waren meist spontan, an den Gewerkschaftsstrukturen vorbei und militant. Betriebsbesetzungen, gezielte Sabotage zur Lahmlegung der Produktion und massenhaftes Krankfeiern waren die Kampfformen der Bewegung. Die Fabrikkämpfe weiteten sich schließlich bis zum Herbst 1969 in einem ungeahnten Ausmaß aus. Der Höhepunkt war ein landesweiter Generalstreik mit einer Demonstration am 25. September in Turin mit 600.000 Metallarbeitern.

Die Streikbewegung veränderte die italienische Linke schlagartig. 1968 gab es keine nennenswerte revolutionäre Linke in Italien, alles wurde überschattet von den 1,5 Millionen Mitgliedern der kommunistischen PCI. Neue Organisationen entstanden direkt aus dem Kampf. Aus gemeinsamen Versammlungen von Studenten und Arbeitern bei Fiat Mirafiori in Turin ging die Organisation Lotta Continua hervor. Die Streiks griffen über die Betriebe hinaus. Der Verkehr, erst vor dem Betrieb, dann in den Hauptstraßen der Stadt, wird blockiert. Die Polizei greift an. Straßenschlachten, Barrikaden, Rathausbesetzungen, Solidaritätsstreiks anderer Betriebe, der Schulen und Universitäten sind die Folge".

Der Pariser Mai

Die ökonomische Lage in Frankreich verschlechterte sich in der 2. Hälfte der 60er Jahre, die Arbeitslosigkeit stieg. Frankreich war seit langer Zeit eine konservative Gesellschaft, die sich mehr und mehr technokratisch und materialistische entwickelte, mit General de Gaulle an der Spitze.

Die Mai Revolte war zunächst der Kampf um bessere Studienbedingungen. An der Universität in Nanterre gab es verschiedene Aktionen. Die konservative Regierung De Gaulle setzte Polizisten in Zivil auf dem Campus ein. Daraufhin gab es Protestaktionen gegen diese Polizisten. Vorlesungen wurden gestört. Die Enragés (Wütenden) besetzten die Studentenheime. Sie wollten hochschulpolitische Ziele und die Aufhebung der Geschlechtertrennung in den Studentenheimen erreichen.

Aus diesem Anfang entwickelte sich der Protest der StudentInnen. Ihre Ziele und Inhalte, über die diskutiert werden sollte, wurden im Laufe der nächsten Wochen formuliert:

„Organisation des Kampfes“; „Politische und gewerkschaftliche Rechte in der Universität“; „Universitätskrise oder Krise der Gesellschaft“; „Bericht über politische Unterdrückung“; „Selbstverwaltung“; „Keine Auslese mehr“; „andere Unterrichtsmethoden und Examen“, aber auch „Sexuelle Unterdrückung“, die „Kolonialfrage“, „Ideologie und Mystifikation“

Die Forderungen der StudentInnen bezogen sich nicht nur auf die Hochschule. Sie wollten eine Demokratisierung der Gesellschaft, andere Lebensmodelle.

Sprüche wie „Die Fantasie an die Macht, Nimm deine Wünsche für Wirklichkeit, Gewerkschaften sind Bordelle, Die Macht den Arbeiterräten, Vive la Commune!“ wurde an die Wände der Sorbonne gesprüht.

Großen Einfluss hatte z.B. die Kritische Theorie von Marcuse, sein Buch „Der eindimensionale Mensch“ war der Renner. „Die freizügige Kultur der Hippie-Bewegung war erst kurze Zeit zuvor aus den USA nach Europa gekommen, vermittelt u.a. durch Musik und Mode, sie beeinflusste auch dort die Jugendkultur. Es wurde nun auch in Frankreich immer mehr über die Sexuelle Revolution, über Freie Liebe und Selbstverwirklichung diskutiert. Häufig entstand ein Generationenkonflikt kultureller Art mit den Eltern im katholisch geprägten Frankreich, in dem z.B. Verhütungsmittel bis 1967 verboten waren.

Am 3. Mai 1968 besetzten politisch links stehende Studierende der Sorbonne die Räume der Universität, nachdem eine Versammlung in der Universität, bei der gegen die Schließung der Uni von Nanterre protestiert werden sollte, verboten worden war. Die Polizei räumte die Sorbonne, setzte Tränengas ein, viele StudentInnen wurden verhaftet.

Von diesem Tag an eskalierte die Lage. Die Straßenschlachten begannen. Barrikaden wurden errichtet, Pflastersteine ausgebrochen, Autos wurden angezündet. Der berühmteste Satz wurde: „Unter dem Pflaster liegt der Strand“.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai räumte die Polizei die Barrikaden. Es gab hunderte Verletzte und Verhaftete. Es folgte eine Welle der Solidarisierung mit den Pariser Studenten erst in ganz Frankreich, kurz darauf in ganz Europa. Auch die französischen Gewerkschaften außer der kommunistischen CGT solidarisierten sich und riefen zu einem eintägigen Generalstreik gegen das Vorgehen der Polizei auf. Die Sorbonne wurde zur Volksuniversität erklärt, zu der jeder Mensch Zugang haben sollte. Die Bewegung weitete sich auf andere Städte aus.

ArbeiterInnen aus verschiedensten Industriezweigen übernahmen Forderungen der StudentInnen und bezogen sie auf ihre Lage.

„Als Arbeiter sollten wir selbst danach streben, den Gang unserer Unternehmen zu kontrollieren. Unsere Forderungen sind denen der Studenten ähnlich. Die Verwaltung der Industrie und die der Universität sollten von denen, die dort arbeiten, auf demokratischem Weg sichergestellt werden.“(aus einem Flugblatt von Renault-Arbeitern)

Eine nie da gewesene Streikbewegung begann bei Renault, Lockheed und vielen anderen Betrieben. Forderungen wie „Abschaffung der Klassengesellschaft“ wurden laut. „Am 16. Mai waren bereits 50 Unternehmen besetzt. Am 19. Mai waren es ungefähr 2 Millionen

Menschen, die sich beteiligten. Frankreich erlebte nun den ersten wilden Generalstreik der Geschichte, der sich fast einen Monat hinzog.“ Wikipedia

Auch andere Gruppen schlossen sich den Kämpfen an.

„Wir Fußballer, Angehörige verschiedener Clubs der Pariser Region, haben beschlossen, heute den Sitz der französischen Fußballföderation zu besetzen. Wie die Arbeiter die Fabriken besetzen. Wie die Studenten ihre Fakultäten besetzen. Warum? Um den 600.000 französischen Fußballern und ihren Millionen Freunden das zurückzugeben, was ihnen gehört: Den Fußball, den die Bonzen ihnen abgenommen haben, um ihren eigennützi- gen Interessen als Profitschöpfer des Sports zu dienen...

(Aufruf des Aktionskomitees der Fußballer, zitiert nach Vienet, S. 188)

Es gab Mietstreik, Wechselstreik, Steuerstreik, Besetzung leerer Wohnungen.

Die Streikenden forderten höhere Löhne und den Rücktritt der Regierung.

Die Regierung formierte sich. De Gaulle versicherte sich beim Generalstab darüber, daß die Armee auf der Seite der Regierung war. Er forderte die Arbeiter auf, zur Arbeit zurückzukehren, und drohte mit der Verhängung des Ausnahmezustands Am 30. Mai gab es einen Marsch von einigen Hunderttausend Menschen, die die Forderung De Gaulles unterstützen.

An diesem Punkt zerbrach die Protestbewegung. Viele Streikende beendeten in der Folge ihre Betriebsbesetzungen und begannen wieder zu arbeiten. Bei den nächsten Wahlen gewannen die Konservativen noch Sitze hinzu.

In Folge des Mai 68 kam es aber auch, ähnlich wie in anderen Ländern, zu kulturellen, sozialen und politischen Reformen in Frankreich, und ein neuer Stil hielt in der Gesellschaft Einzug.

Der niederländische Chronist Cees Nooteboom schrieb über den Mai 68 in Paris:

„Der erste Eindruck war, als ob sich plötzlich ein riesiger Deckel hob, als ob plötzlich bisher zurückgehaltene Gedanken und Träume in das Reich des Wirklichen und Möglichen übertragen wurden. Indem sie ihre Umgebung verändern, verändern sich die Leute auch selbst. Leute, die es niemals gewagt haben, etwas zu sagen, bekamen plötzlich das Gefühl, daß ihre Gedanken das Wichtigste auf der Welt seien - und redeten auch so. Die Schüchternen wurden mitteilhaft. Die Hoffnungslosen und Vereinsamten entdeckten plötzlich, daß gemeinsame Macht in ihren Händen lag. Die traditionell Apathischen erfuhren plötzlich, wie stark sie an der Sache beteiligt waren. Eine ungeheure Woge von Gemeinschaft und Zusammenhalt ergriff diejenigen, die sich selbst zuvor nur als vereinzelte und machtlose Marionetten angesehen hatten, die von Institutionen beherrscht wurden, die sie weder kontrollieren noch verstehen konnten. Die Leute machten sich jetzt ganz einfach daran, ohne jede Spur von Befangenheit miteinander zu reden. Dieser Zustand der Euphorie dauerte die ganzen vierzehn Tage an, in denen ich dort weilte. Eine Inschrift, die auf eine Mauer gemalt worden war, bringt das wohl am besten zum Ausdruck: „Schon zehn Tage Glück“.

Black is beautiful – Die Bewegung der Schwarzen in den USA

Die Bewegung der Schwarzen in den USA hatte zwei starke Flügel.

Der eine war die Bürgerrechtsbewegung mit ihrem charismatischen Sprecher Martin Luther King, sie setzten auf gewaltfreien Widerstand. 1963 hatte Martin Luther King seine berühmte Rede: „I have a dream“ gehalten, in der u.a. heißt:

„Ich freue mich, heute mit euch zusammen an einem Ereignis teilzunehmen, das als die größte Demonstration für die Freiheit in die Geschichte unserer Nation eingehen wird. Vor hundert Jahren unterzeichnete ein großer Amerikaner, in dessen symbolischen Schatten wir heute stehen, die Emanzipationsproklamation. Aber hundert Jahre später ist der Neger immer noch nicht frei. Hundert Jahre später ist das Leben des Negers immer noch verkrüppelt durch die Fesseln der Rassentrennung und die Ketten der Diskriminierung. Hundert Jahre später schmachtet der Neger immer noch am Rande der amerikanischen Gesellschaft und befindet sich im eigenen Land im Exil.

Das Versprechen, dass allen Menschen – ja, schwarzen Menschen ebenso wie weißen –

die unveräußerlichen Rechte auf Leben, Freiheit und der Anspruch Glück garantiert wurden, ist nicht eingelöst worden.

So sind wir gekommen, dieses Versprechen einzulösen, ein Versprechen, das uns auf Verlangen die Reichtümer der Freiheit und die Sicherheit der Gerechtigkeit geben wird. ... Es gibt Leute, die fragen diejenigen, die sich selbst der Bürgerrechte verpflichtet fühlen: "Wann werdet ihr endlich zufrieden gestellt sein?" Wir können niemals zufrieden gestellt sein, solange der Neger das Opfer der unaussprechlichen Schrecken polizeilicher Brutalität ist. ...

Lasst uns jedoch nicht aus dem Kelch der Bitterkeit und des Hasses trinken, um unseren Durst nach Freiheit zu stillen. Wir müssen unseren Kampf stets auf der hohen Ebene der Würde und Disziplin führen. Wenn wir die Freiheit erschallen lassen, dann werden wir den Tag beschleunigen können, an dem alle Kinder Gottes — schwarze und weiße Menschen, Juden und Heiden, Protestanten und Katholiken — sich die Hände reichen und die Worte des alten Negro Spiritual singen können: "Endlich frei! Endlich frei! Großer allmächtiger Gott, wir sind endlich frei!"

Martin Luther King wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet.

Der andere Flügel der Bewegung ist die 1968 in Oakland/Kalifornien gegründete „Black Panther Party for Self Defense“. Sie hielten die Bürgerrechtsbewegung und Luther King für zu zahm und pazifistisch. Die Partei wurde gegründet, um im Interesse Afro-Amerikanischer Gerechtigkeit bewaffneten Widerstand gegen die damalige gesellschaftliche Unterdrückung zu leisten. Die Gründung der Partei war Ausdruck einer breiten Rebellion gegen Rassismus und Armut, von der besonders die Afroamerikaner, aber auch die UreinwohnerInnen in den USA betroffen waren.

Sie übernahmen das 10 Punkte Programm von Malcolm X:

1. Freiheit und Selbstbestimmung,
2. Beschäftigung,
3. ein Ende der Ausbeutung,
4. menschenwürdige Wohnungen,
5. ein reformiertes Bildungssystem,
6. die Freistellung vom Militärdienst,
7. ein Ende der willkürlichen Polizeigewalt,
8. die Freilassung aller schwarzen Gefangenen wegen Benachteiligung während der Verhandlungen,
9. faire Gerichtsprozesse vor schwarzen Geschworenen und durch schwarze Ankläger sowie
10. einen Volksentscheid unter der schwarzen Bevölkerung über deren nationales Schicksal forderten.

Die Bewegung der Black Panther ist systematisch zerstört worden. Das FBI (Cointelpro-Programm) begann, Ortsgruppen zu unterwandern und einzelne Mitglieder willkürlich zu verhaften und mit gefälschten und echten Aussagen vor Gericht zu bringen. Der Chef der Behörde, J. Edgar Hoover, bezeichnete die Gruppe als größte Bedrohung der nationalen Sicherheit. Nach der Ermordung von Malcolm X 1965 und Martin Luther King 1968 gab es überall im Lande Aufstände und Widerstand der afroamerikanischen Bevölkerung. Viele der engagiertesten AktivistInnen wurden verhaftet wie Angela Davis, angeklagt wegen Mord, Verschwörung, Entführung, zum Glück in allen drei Punkten freigesprochen. (Siehe Ellen Diederich: „Das andere Amerika“ Angela Davis, ein Porträt, Junge Welt 7.1.2005) oder umgebracht wie Malcolm X, George Jackson. Zwischen 1967 und 1970 wurden rund 40 Mitglieder ermordet und über 85 schwer verletzt. Noch heute jedoch sitzen ehemalige Black Panthers, wie Mumia Abu Jamal im Gefängnis für Taten ein, die ihnen nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden konnten. Die schwarzen Stadtviertel wurden mit Drogen überschwemmt, insbesondere mit dem synthetischen, billigen, zerstörerischen Crack. Die schwarzen Kids nennen die CIA „Cocaine Importing Agency“. Heute ist die Lage noch viel dramatischer geworden. Der Gefängnis-industrielle Komplex in den USA hat eine nahezu unvorstellbare Entwicklung genommen, doch sie wird in der globalisierten Welt zum Modell. In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Gefangenen von 200000 auf zwei Millionen angewachsen. Weitere drei Millionen Menschen warten auf ihren Prozeß oder stehen unter Bewährungsaufgaben. In den USA leben acht Prozent der Weltbevölkerung, dort sind aber 28 Prozent der Gefangenen weltweit. Der größte Teil der Gefangenen sind Afroamerikaner oder Menschen lateinamerikanischer Herkunft. Inzwischen kommen bei der afroamerikanischen Bevölkerung mehr Frauen als Männer ins Gefängnis. Das hat unter anderem mit dem Wegfall der Sozial- und Arbeitslosenhilfe zu tun. Es gibt kaum Möglichkeiten für die Unterbringung von Kindern. Besonders allein erziehende Mütter werden in die Kleinkriminalität gezwungen. Sie begehen kleine Delikte: Wie Diebstahl von Lebensmitteln, Prostitution und Drogenkriminalität. Man bekommt den Eindruck, daß die USA zunehmend ihre sozialen Probleme hinter Gitter stecken. Zurzeit werden pro Monat neue Gefängnisse eröffnet. Die Gefängnisse sind privatisiert, haben private Betreiber. Die Kommunen reißen sich um neue Gefängnisse. Einmal gibt es hierdurch feste Jobs für Aufseherinnen und Aufseher; dann übernehmen die Gefangenen Arbeiten, die die Kommunen sonst nicht bezahlen könnten: Straßenbau, Gartenarbeiten usw. Weltmarktfabriken lassen im Gefängnis produzieren. Die Löhne liegen um zwei Dollar pro Tag, ein ungeheurer Ausbeutungsgrad, die Profite sind enorm. Arbeit in den Gefängnissen als neue Form der Sklaverei. Es gibt eine Jeansmarke: Prison blue. Der Werbeslogan: »Dinnen produziert, um draußen zu tragen.«

Prager Frühling, Aufstand für einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz.

Die Ökonomie in der Tschechoslowakei stagnierte in den 60er Jahren, das politische System unter dem Partei- und Regierungschef Novotny war nach wie vor stalinistisch

geprägt. Die Kritik an den Zuständen im Land wurde lauter. Im Frühjahr 68 wurde Novotny durch Alexander Dubcek als 1. Sekretär der KP abgelöst. Im „Prager Frühling“ 1968 versuchten die Reformer um Alexander Dubcek ein Liberalisierungs- und Demokratisierungsprogramm durchzusetzen.

Die Ziele der Reformer:

Sie wollten den Sozialismus nicht abschaffen, sondern einen reformierten, demokratischen Sozialismus schaffen. Der Zentralismus sollte abgebaut werden, die Macht sich nicht mehr auf Einzelne konzentrieren, innerparteiliche Demokratie und ein Parlament, das demokratisch gewählt und demokratisch entscheidet, sollte die Politik bestimmen. Der Mensch sollte „Wert über allen Werten sein.“ Die Abhängigkeit von der Sowjetunion sollte reduziert und ein an den Bedürfnissen des Landes ausgerichteter Sozialismus entwickelt werden. Ein kultureller Pluralismus sollte u.a. die Freiheit von Presse, Wissenschaft und Reise garantieren

„Ein Rechtssystem sollte aufgebaut werden, das nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis Anwendung finden sollte und in dem ein Bürger frei seine Meinung äußern und kritisieren dürfen sollte. In diesem Zusammenhang steht auch die häufig geforderte Rehabilitierung der Opfer der Prozesse der „fünfziger Jahre“. Wikipedia

Vertreter der SU, Bulgariens, Polens, der CSSR und der DDR kamen als die Warschauer Fünf zu mehreren Beratungen zusammen. Die Parteiführungen dieser Länder fürchteten, daß die Bestrebungen in der CSSR sich auf ihre Länder auswirken könnten. Auch in der CSSR selbst gab es konservative Kräfte um Husak, die die Reformbemühungen ablehnten. Am 21. August 1968 marschierten Tausende Soldaten aus der SU, Ungarn, Bulgarien und Polen in die CSSR mit massivem Panzeraufgebot ein. Dubcek und andere hochrangige Parteimitglieder des Reformflügels hatten entschieden, keinen militärischen Widerstand zu leisten. Sie wurden verhaftet und nach Moskau gebracht.

Die Bevölkerung leistete gewaltfreien Widerstand, der nicht erfolgreich war. Die Studenten Jan Palach und Jan Zajic verbrannten sich aus Protest auf dem Wenzelsplatz. Etwa 150.000 Tschechoslowaken flohen nach Österreich. Eine halbe Million Parteimitglieder wurden ausgeschlossen.

Die APO – und der SDS

Achtundsechzig das war viel Theoriearbeit, aber auch lustvoller Spott:

„Schon seit einiger Zeit konnte er das weise Marxgesicht über seinem Bett nicht mehr ausstehen. Er hatte es schon einmal verkehrt herum aufgehängt. Um den Verstand abtropfen zu lassen, hatte er einem Freund erklärt. Er sah Marx in die Augen: Was waren deine Träume, alter Besserwisser, nachts meine ich? Warst du eigentlich glücklich?“ Peter Schneider, Lenz, Berlin, S. 5

Die Freie Universität

„Die neue Universität, die darum die frei heißt- das wieder und wieder zu sagen, darf niemand müde werden, der sie mitgegründet hat.. ist gegen Zwang gegründet worden. Zwang - das war für uns damals der Inbegriff der NS Zeit: Der unmittelbare, die Kno

chen zerbrechende, und der mittelbare, die Zunge zerspaltende, lautlos funktionierende Zwang. Hier, so dachten wir, an dieser freien Universität in dieser Stadt Berlin machen wir den Anfang der allgemeinen großen Universitätsreform. .. Wir sahen entstehen, was in Deutschland sonst nirgends entstand: Nicht in den Universitäten jener Zonen, die eine alte Gemeinschaft zu erneuern suchen, die restaurative Gemeinschaft der Korporationen, die selbst keine Mitwirkungsrechte der Studenten kannte, nicht in den Universitäten der anderen Zone. ... Wir verstanden uns als Avantgarde der deutschen Universitäten.“ Erinnerungen an das Problem einer freien Universität, In: Das Argument, Jahrgang 9, Nr. 2/3.

Die FU wollte eine Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, alle Dozenten, Assistenten, sollten gleichberechtigte Partner bei der Wissenschaftsproduktion sein. In allen Beschluss fassenden Gremien waren die Studenten mit Sitz und Stimme vertreten. Divergierende Meinungen sollten nicht durch formale Abstimmungen, sondern in gemeinsamen Diskussionen geklärt werden. Die Korporationen waren nicht zugelassen. Die Hochschule war zunächst sehr klein, wuchs aber rasant. Zwischen 1950 und 1958 kamen an die 10.000 StudentInnen als Flüchtlinge aus der DDR nach Westberlin. Gesellschaftskritik war erlaubt, sofern sie sich nicht dem politischen Systems des Westens, sondern mit dem des Ostblocks auseinander setzte.

Es wurde notwendig, HochschullehrerInnen aus den Westzonen nach Berlin zu holen. Hier wurde nicht mehr darauf geachtet, ob diese mit den Reformvorstellungen übereinstimmten. Der größere Teil von ihnen strebte eine Anpassung an die Formen und Inhalte der restaurierten Universitäten Westdeutschland.

Vergleiche: Bergmann, Dutschke, Lefèvre, Rabehl, Rebellion der Studenten oder die neue Opposition, Hamburg 1968, S. 10 f.

Die Universität entpolitisierte sich so allmählich, wurde mehr und mehr zu einem Teil des allgemeinen politischen Klimas in Berlin. Das war nicht progressiv, hochgradig antikommunistisch durch die unmittelbare Nachbarschaft zur DDR.

Die StudentInnen begannen in der Hochschule, gegen restriktive Studienbedingungen, auch gegen erhöhte Studiengebühren, die drastisch erhöht worden waren, zu protestieren und zu agieren.

„Die Misere der Universität ist die Misere derer, die an ihr studieren müssen. Unerträglich sind die Zustände an der FU für uns StudentInnen. Wir müssen uns herumschlagen mit schlechten Arbeitsbedingungen, mit miserablen Vorlesungen, stumpfsinnigen Seminaren und absurden Prüfungsbestimmungen. Wenn wir uns weigern, uns von professoralen Fachidioten zu Fachidioten ausbilden zu lassen, bezahlen wir mit dem Risiko, das Studium ohne Abschluss beenden zu müssen.“ Flugblatt des Prov. Komitees zur Vorbereitung einer studentischen Selbstorganisation, 26.11.67 Zitiert nach: Kursbuch 12, Frankfurt/Main 1968, S. 12

Die Universitätsleitung entschied von Fall zu Fall, ob RednerInnen, die von den StudentInnen eingeladen wurden, reden oder bestimmte Inhalte diskutiert werden durften. Der

Schriftsteller Erich Kuby wurde eingeladen, ein Forum über den Vietnam Krieg verboten. Die StudentInnen aber waren zum Teil politisch interessiert, der Besuch des kongolesischen Diktators Tschombé und des Schahs von Persien, insbesondere aber der Vietnam Krieg beschäftigten sie. Sie wollten auch in der Hochschule über diese Thema diskutieren können.

Ausdruck des politischen Klimas war 1966 z.B. der Kommentar des späteren Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt, der zu diesem Zeitpunkt Außenminister einer großen Koalition werden wollte:

„Er hoffe, daß die USA in der Welt für ihre Verpflichtungen einstehen. Es sei notwendig, den Amerikanern in ihrem „Abwehrkampf in Vietnam“ moralische Unterstützung zu gewähren. Kurz bevor sich 1966 die große Koalition bildete, fand er es „unvernünftig“ von den Amerikanern zu verlangen, daß sie abziehen. Brandt warb um Verständnis für die US Luftangriffe und verteidigte die „amerikanische Anwesenheit in Vietnam“: Ein Rückzug würde nur den Kommunisten Vorschub leisten.“

Jutta Ditzfurth, Rudi und Ulrike. München 2008, S. 59

Es begannen Aktionen gegen reaktionäre Professoren und erstarrte Formen der Universität. Ein Transparent mit der Aufschrift: „Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren“ war in Hamburg zur bei der Rektoratsübergabe entrollt. Dieser Slogan wurde zum Oberbegriff für Aktionen in diesem Zusammenhang.

Die Auseinandersetzung um die Hochschulreform weitete sich aus zu einem Konflikt mit der Gesellschaft und dem westlichen politischen System. Genau wie in Frankreich wurde klar, daß eine Demokratisierung der Hochschule nicht ohne eine Veränderung der Gesellschaft möglich war. Die StudentInnen studierten die weltweiten und nationalen politischen Entwicklungen, befassten sich mit Gesellschaftstheorien, den Befreiungsbewegungen.

„Wir sind nicht hoffnungslose Idioten der Geschichte, die unfähig sind, ihr eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen. Das haben sie uns jahrhundertlang eingeredet... Wir können eine Welt gestalten, wie die Welt sie noch nie gesehen hat, eine Welt, die sich auszeichnet, keinen Krieg mehr zu kennen, keinen Hunger mehr zu haben, und zwar in der ganzen Welt. Das ist unsere geschichtliche Möglichkeit. ... Ich bin kein Berufspolitiker, aber wir sind Menschen, die nicht wollen, daß diese Welt diesen Weg geht, darum werden wir kämpfen und haben wir angefangen, zu kämpfen.“ Rudi Dutschke

Aktionen gegen das Amerika Haus, Kleben von Plakaten gegen den Vietnam Krieg wurden hart geahndet, Disziplinarverfahren eingeleitet. Der Akademische Senat beschloss, überhaupt keine politischen Veranstaltungen mehr zuzulassen.

Die größten Aktionen fanden 1967 gegen den Besuch des Schahs von Persien statt. Die Fakten sind hinlänglich bekannt. Die Studenten wollten über das Schah-Regime aufklä

ren, den Schein des Pfauenthrons, die Seifenoper Schah-Soraya-Farah Diba, die durch die Boulevard Presse seit Jahren ausgewalzt wurde, zerstören. Die Berliner Polizei ging mit einer Härte vor, die bis heute fassungslos macht. Eine große Gruppe von Schah-Anhängern, die so genannten Jubelperser konnten ungehindert mit Holz- und Eisenstangen auf die Demonstranten einschlagen, wurden nicht zurückgehalten. Anschließend gab die Polizei den Knüppel frei. Viele Demonstranten wurden verletzt und verhaftet. Mental war die Polizeiführung militarisiert. Mit dem Aufbau einer Bereitschaftspolizei, gedacht eher als eine „Reserve der Streitkräfte“ denn als eine „zivile Polizeiorganisation“, wollten die Alliierten „der kommunistischen Gefahr“ begegnen. Die Führung der Polizei bestand zur Hälfte aus ehemaligen Offizieren und Unteroffizieren der ehemaligen Wehrmacht. Ganze Seilschaften aus der Division Hermann Göring übten sich wieder in Befehlen. ... die Polizei wurde wie ein Regiment geführt.“ Jutta Ditfurth, a.a.O. S. 72

Am Abend erschoss der Polizeimeister Kurras den bis dahin an keiner politischen Aktion beteiligten Studenten Benno Ohnesorg. Er war verheiratet, seine Frau war schwanger. Durch die Ermordung Benno Ohnesorgs bekam die Studentenbewegung einen ungeheuren Schub. Die Polizei hatte zunächst gesagt, ein Polizist sei von den Demonstranten ermordet worden, später dann, daß Benno Ohnesorg von einem Demonstranten erschossen worden sei. Aktionen, Teach-ins und die Begleitung des Sarges bis zur Stadtgrenze Berlin und ab DDR Grenze bis Hannover, wo Ohnesorg beerdigt wurde, wurden zur gewaltigen Demonstration der Studentenbewegung für alles, wofür sie stritten.

Das „Volksempfinden“ urteilte anders.

„Sehr geehrte Frau Ohnesorg!

Der Tod Ihres Mannes kann nur noch einen Sinn haben, wenn es Ihnen gelingt, dem Kind, das sie erwarten, klar zu machen, daß sein Vater ein Fehlentwickler war.“ Brief an den AS-TA FU, 4.6.67.

Im Urteil zum Prozeß gegen den Todesschützen heißt es u.a.: „Der Angeschuldigte beurteilte die Lage für sich als gefährlich. Er hatte Angst vor Angriffen. Deshalb zog er zur Abschreckung seine unter der Jacke getragene Dienstpistole. ... Plötzlich wurde aus der Waffe ein Schuss abgefeuert. Der Schuss traf unbeabsichtigt den Studenten Benno Ohnesorg.

Die Handlungen des Polizisten werden genau dargestellt, an der entscheidenden Stelle aber springt die Anklage von der aktiven in die passive Verbform: Plötzlich wurde aus der Waffe ein Schuß abgefeuert. Kurras ist plötzlich nicht mehr Subjekt seines Handelns, den Schuß hat gar nicht er abgefeuert.“

Im Prozeß sagte Kurras: „Wenn ich gezielt geschossen hätte, wie es meine Pflicht gewesen sei, wären mindestens 18 Mann tot gewesen. Ich schieße mit der Linken genau so gut wie mit der Rechten!“

Am 21. 11.1967 wurde Kurras freigesprochen.
Vergleiche Jutta Ditfurth, a.a.O.

Nach diesen Ereignissen überschlugen sich die Aktionen, Diskussionen, Demonstrationen. Vietnam war nach wie vor beherrschendes Thema. Demonstrationen und Kongressen mit vielen tausend Menschen fanden in Berlin, aber auch in anderen Regionen des Landes statt, begleitet von Demonstrationen und immer wieder heftigsten Zusammenstößen mit der Polizei.

Am Gründonnerstag 1968 wurde Rudi Dutschke in Berlin am Kudamm mit drei Kugeln aus der Pistole des Neonazis Josef Bachmann lebensgefährlich verletzt. Das Attentat auf Rudi Dutschke führte zu Aktionen gegen den Springer Verlag, der in seinen verschiedenen Publikationen gegen die Studenten als Mob und insbesondere gegen Rudi gehetzt hatte. Überall in der BRD fanden Blockaden gegen den Springer Verlag statt, mit denen die Auslieferung von Bild und anderen Zeitungen verhindert werden sollte, Auslieferungsfahrzeuge wurden angezündet.

Bei den StudentInnen wuchs das „Gefühl, ... Freiwild der bürgerlichen Gesellschaft zu sein.“ Jutta Ditfurth a.a.O. S. 175 Etwa 7.000 Strafverfahren waren eingeleitet worden. Der Springer Verlag verklagte den Rechtsanwalt Horst Mahler auf 506.976,70 DM Schadensersatz. Das waren die Kosten, die dem Verlag durch die Blockaden an Ostern nach dem Attentat auf Rudi Dutschke entstanden waren.

Innerhalb der APO und des SDS hatten sich bereits verschiedene Strömungen entwickelt. Gruppen wie die Kommune 1 in Berlin wollte die freie Entwicklung des Menschen nicht auf die Zeit hinter einer Revolution verschieben. Sexualität, die ganze Frage von Beziehungen, Kleinfamilie und der autoritären Strukturen, die sich in diesem Kontext herausbilden wurden hinterfragt. Der Satz von Dieter Kunzelmann: „Was kümmert mich Vietnam, ich habe Orgasmusprobleme!“ wurde zum Stichwort für die Diskussion um Fragen der Sexualität.

Die Frauen der 68er formulierten, vor allem auch im Zusammenhang mit den Diskussionen in den Kinderläden die Fragen sehr direkt und radikal.

„Genossen, eure Veranstaltungen sind unerträglich. Ihr seid voll von Hemmungen, die ihr als Aggressionen gegen die Genossen auslassen müsst, die etwas Dummes sagen oder etwas, was ihr schon wisst. Warum sagt ihr nicht endlich, daß ihr kaputt seid vom letzten Jahr, daß ihr nicht wisst, wie ihr den Stress länger ertragen könnt, euch in politischen Aktionen körperlich und geistig zu verausgaben, ohne damit einen Lustgewinn zu verbinden. Warum diskutiert ihr nicht, bevor ihr neue Kampagnen plant, darüber, wie man sie überhaupt ausführen soll? Warum kauft ihr Euch denn alle den Reich? Warum spricht

ihr denn hier vom Klassenkampf und zuhause von Orgasmusschwierigkeiten? Ist das kein Thema für den SDS?"

Helke Sander, Rede für den Aktionsrat zur Befreiung der Frau beim SDS Kongress 1968 in: Das Leben ändern, die Welt verändern, 1968, Dokumente und Berichte, Hamburg 1998, S. 343 f.

In Wohngemeinschaften, unter den Mitgliedern der im Gefolge der 68er in vielen Städten entstandenen Republikanischen Clubs, den Kinderladeneltern wurde diskutiert und ausprobiert. Oft sehr zwanghaft, „man“ musste ja verstehen, daß Besitzansprüche an den Partner, die Partnerin die Vorstellung von Besitz und Eigentum im Kapitalismus stützten. Wir haben uns selber viel zugemutet in dieser Zeit. Wir merkten bald, daß Gefühle nicht mit intellektueller Einsicht übereinstimmen müssen. Gefühle hinken Jahrhunderte hinterher.

Andere Gruppen diskutierten die Frage der Anwendung von Gewalt, Legitimität von Gewalt in der politischen Auseinandersetzung. Auf dem Vietnamkongress hatte Peter Weiss gesagt: „Wir sind nicht mehr Zuschauer, sondern Teilnehmer am Befreiungskampf. Die Nationale Front für die Befreiung Südviets stellt uns die Aufgabe der Organisation des Widerstandes in den Metropolen. Unsere Ansichten müssen praktisch werden, unser Handeln wirksam. Dieses Handeln muß zur Sabotage führen, wo immer das möglich ist.“
Jutta Ditfurth, a.a.O., S. 189

Was hieß dieses „praktisch werden? Durfte man den Bau von Kriegsschiffen wie bei Blohm und Voss mit Sprengstoffattaken verhindern? Blohm und Voss bauten Kriegsschiffe für Portugal, um gegen die Befreiungsbewegungen in ihren afrikanischen Kolonien einzusetzen. Am 13. 10. 69 explodierte ein Teil des im Bau befindlichen Schiffes. Zum Glück wurde niemand verletzt.

Ein kleiner Teil der Bewegung entschied sich für den Bewaffneten Kampf, der in die Desperado Politik der RAF mündete. Es entstanden autonome Gruppen, die u.a. die Hausbesetzerbewegung, den Häuserkampf begannen. Andere orientierten sich an der chinesischen Politik und den Lehren von Mao Tse Tung, wieder andere traten der am 26.9. 1968 gegründeten DKP bei, die sich an Moskau ausrichteten. Ein großer Teil der Frauen verließ die linken Gruppen, organisierte sich in der autonomen Frauenbewegung. Andere wollten die Entwicklung des „subjektiven Faktors“ als Zentrum ihrer politischen Arbeit verstanden wissen, konzentrierten sich auf Wohngemeinschaften, Selbsterfahrungsgruppen, Kinderkollektive. An den Hochschulen gab es entsetzlich Grabenkämpfe zwischen den verschiedenen politischen Strömungen. Der SDS war nicht in der Lage, als Dachverband für die verschiedenen Strömungen zu agieren.

Am 21. März 1970 wurde der SDS in Frankfurt aufgelöst.

Exkurs: APO und ihr Verhältnis zu Parteien

In dem berühmten Interview Günther Gaus - Rudi Dutschke entwickelt Rudi die Vorstellung vom Verhältnis Partei-Organisationen, Parlament - außerparlamentarische Opposition.

„Günther Gaus: Warum meinen Sie, Herr Dutschke, daß die Veränderungen, die sie wünschen, durch Mitarbeit in den bestehenden Parteien nicht erreicht werden kann?

Rudi Dutschke: ..Wir haben nach 1945 eine sehr klare Entwicklung der Parteien, wo die Parteien nicht mehr Instrumente sind, um das Bewusstsein der Gesamtheit der Menschen in dieser Gesellschaft zu haben, sondern nur noch Instrumente, um die bestehende Ordnung zu stabilisieren, einer bestimmten Apparatschicht von Parteifunktionären zu ermöglichen, sich aus dem eigenen Rahmen zu reproduzieren und so also die Möglichkeit, daß von unten Druck nach oben und Bewusstsein nach oben sich durchsetzen könnte, qua

Institution der Parteien schon verunmöglicht wurde. Viele Menschen sind nicht mehr bereit, in den Parteien mitzuarbeiten, und auch diejenigen, die noch zur Wahl gehen, haben ein großes Unbehagen über die bestehenden Parteien.

...Ich halte das bestehende parlamentarische System für unbrauchbar. Wir haben in unserem Parlament keine Repräsentanten, die die Interessen unserer Bevölkerung ausdrücken. ... Es gibt eine totale Trennung zwischen den Repräsentanten und dem in Unmündigkeit gehaltenen Volk. ... Die Gesellschaft, die wir anstreben, ist ein sehr langfristiges Prozessresultat, das heißt, wir können jetzt kein großartiges Gebilde der Zukunft entwerfen, wir können aber Gliederungsstrukturen sagen, die sich von den jetzigen prinzipiell unterscheiden. .. Der grundsätzliche Unterschied (besteht darin), daß in unseren Organisationen keine Berufspolitiker tätig sind, daß bei uns kein Apparat entsteht, daß bei uns die Interessen und Bedürfnisse der an Institutionen Beteiligten repräsentiert sind, während in den Parteien ein Apparat vorhanden ist, die die Interessen der Bevölkerung manipuliert, aber nicht Ausdruck dieses Interesses ist.

... (Was wir schaffen wollen, ist ein) Transformationsprozeß als Prozeß der Bewußtwerdung der an der Bewegung Beteiligten zu strukturieren, (um so) die bewußtseinsmäßigen Voraussetzungen zu schaffen, die es verunmöglichen, daß die Eliten uns manipulieren, daß es eine neue Klasse gibt. ... Ein Vorbild für uns ist die Pariser Commune von 1871. Eine Herrschaft der Produzenten über ihre Produkte. Keine Manipulation, ständige Wahl und Abwahl usw. ..“

Bestes Beispiel für die Unmöglichkeit, auf lange Zeit hin Partei und Bewegung zusammen zu halten, ist die Grüne Partei.

Die Grüne Partei ist auf unserem Rücken, auf dem Rücken der sozialen Bewegungen in die Parlamente gekommen, der Frauen-, der Ökologie-, und der Friedensbewegung. Es schien eine Möglichkeit zu sein, die Interessen der Bewegungen in die Parlamente einzubringen.

Über das heutige Resultat dieses Prozesses genügen Stichworte: Atomkonsens, Beteiligung an Kriegen, Gleichstellung der Frauen in der Armee usw., Vernachlässigung der sozialen Frage. Die Ausgangsüberlegungen bis zur Unkenntlichkeit verformt.

In einem Satz zusammengefasst, den Antje Vollmer sagte, als sie aus der Abstimmung zum Afghanistan Einsatz kam: „Mein Ja war eigentlich ein Nein!“

Ich hoffe nicht, befürchte aber, daß die Partei „Die Linke“ ähnliche Prozesse haben wird.

Die antiautoritären Kinderläden

Achtundsechzig, das ist die Gründung der antiautoritären Kinderläden. Diese Bewegung hat die gesamte Pädagogik in der BRD nachhaltig verändert.

Erziehung bis zu dieser Zeit war äußerst autoritär. Zuhause und in der Schule wurde geschlagen, meine Tochter bekam im Kindergarten ein Pflaster über den Mund, weil sie beim Essen gesprochen hatte. Die Meinungen von Kindern waren wenig gefragt, eine Beteiligung an Entscheidungen im Elternhaus und Schule selten.

Beim Vietnam Kongress in Berlin rebellierten die Studentinnen, die Kinder hatten. Sie sahen nicht ein, daß sie auf die Teilnahme am Kongress verzichten sollten. Sie organisierten beim Kongress einen Kindergarten. Nach dem Kongress trafen sich Eltern, relativ schnell wurden die ersten Kinderläden gegründet. Läden deshalb, weil es in Berlin viele leer stehende Ladenlokale gab, die sich für die Kinderarbeit eigneten.

Ich habe 1968 den ersten antiautoritären Kinderladen im Ruhrgebiet initiiert.

Was ist antiautoritäre Erziehung und wie kam es gerade im Kontext der StudentInnenbewegung zu diesen Versuchen?

„...Wir in einer autoritären Gesellschaft aufgewachsenen Menschen haben nur eine Chance, unsere autoritäre Charakterstruktur aufzubrechen, wenn wir es lernen, uns in dieser Gesellschaft zu bewegen als Menschen, denen diese Gesellschaft gehört, denen sie nur verweigert wird durch die bestehenden Macht- und Herrschaftsstrukturen des Systems.“ Rudi Dutschke

Antiautoritäre Erziehung will Kindern die Möglichkeit geben, ihre sozialen Fähigkeiten möglichst weitgehend mit Gleichen, d.h. mit anderen Kindern zu entwickeln. Nicht die überstarken Erwachsenen bestimmen, sondern die Kinder selber haben den größtmöglichen Spielraum (im Wortsinn). „Es ist eine möglichst zwangsfreie Form der Erziehung von Kindern. Sie steht im Gegensatz zur "traditionellen und staatlichen repressiven Erziehung", unterscheidet sich aber auch grundsätzlich von Laissez faire. "Antiautoritär" beschreibt einen speziellen Weg (und entsprechende Methoden, Haltungen, Settings). Kinder sollen sich zu selbstbewussten kreativen gemeinschafts- und konfliktfähigen Persönlichkeiten entwickeln. Sowohl das Ziel als auch der Weg haben die heutige Erziehung

nachhaltig geprägt. Antiautoritäre Erziehung richtet sich nicht gegen Autorität, sondern nur gegen die unnötige Unterdrückung der Selbstentfaltung des Kindes, also gegen autoritäre Personen und Systeme. „ Wikipedia

In der Folge der Kinderläden entwickelte sich eine breite Debatte in Hochschulen, Schulen, Kindergärten. In die Diskussion, wie diese Erziehung aussehen sollte, nahmen wir Konzepte und Praxis aus verschiedenen Ländern auf, so die Schule Summerhill des briti-

schen Pädagogen Alexander Neill, die Ideen der Befreiungspädagogen Ivan Illich, Paulo Freire und die früherer psychoanalytischer Erziehungskonzepte von Vera Schmidt, Melanie Klein, Otto Rühle und anderen. Die Eltern und teilweise ausgebildete ErzieherInnen arbeiteten gemeinsam in den Kinderläden. Die Diskussionen um die eigenen autoritären Charakterstrukturen waren uferlos. Erziehe ich auch wirklich antiautoritär genug? War die Gretchenfrage. Wir befragten ja permanent unsere eigene Entwicklung, die Herausbildung von Charakterstrukturen und welchen Einfluß sie auf die Kinder hatten. Unsere eigenen Schwierigkeiten mit Sexualität wurden häufig auf die Kinder projiziert.

„Die Kinder reden über ihre eigene Sexualität. Wir nicht - wir reden über die Sexualität der Kinder. Wenn es um den Sex der Kinder geht, glühen die Elternaugen. (Die Kinder sollen es mal besser haben als wir!) und eigene Kindheitserinnerungen steigen auf. Wir nehmen freudig an der lustvollen Entwicklung der Kinder teil. Über unsere eigene Sexualität fällt kein Wort. Die Kinder werden zu Ersatzobjekten elterlicher Frustration. Wenn in der Elternrunde euphorisch berichtet wird, wie ein Kind seinen Pimmel entdeckt hat, könnte man meinen, daß keiner der Anwesenden je einen direkt oder indirekt besessen hat. Orgasmusschwierigkeiten hat nur Kunzelmann, stellvertretend für alle. Die SED hat sowieso keinen und wir reden nicht drüber.

Barbara Witt, Die Kinderladenchase, Subjekte, die selbst aufs Vögeln aus sind. In: Das Leben ändern, die Welt verändern, 1968, Dokumente und Berichte, Hamburg 1998, S. 301 f.

Natürlich gab es viel Kritik und Diskriminierung dieser Erziehungsform. In der Öffentlichkeit entstand zum Teil das Bild einer chaotischen "Erziehung" im Sinne: die Kinder können oder sollen nur das machen, was sie wollen. Andere Ansätze, vor allem in der Jugendarbeit, der Zeltlager- und der Abenteuer- und Erlebnispädagogik verfolgten Ansätze der Mitbestimmung und Selbstbestimmung. Später wurden in Absetzung von dem Begriff antiautoritär in der Diskussion und Praxis Begriffe wie "repressionsarm", "nicht-autoritär" und "emanzipatorisch" geprägt.

Die Sache der Frauen

Wie sah die Situation 1968 von Frauen aus? Ein paar Daten.

Nach wie vor durfte der Mann bestimmen, ob eine Frau arbeiten gehen darf oder nicht. Die Einkommensschere war grandios. Frauenarbeit in den Fabriken wurde als Leichtlohnarbeit beurteilt und dementsprechend weniger bezahlt. Für die Kontoeröffnung brauchte es die Zustimmung des Ehemannes. Unverheiratete Frauen und Männer durften im Hotel

oder privat nicht zusammen in einem Zimmer übernachten, da gab es den Straftatbestand der Kuppelei. Die Pille wurde weitgehend nur an verheiratete Frauen ausgegeben. Abtreibung war strafbar. Die Macht der Frauenärzte war grenzenlos, die Frauen wussten so gut wie nichts über den eigenen Körper. Noch bis Mitte der siebziger Jahre wurde an der Frankfurter Uni keine Frau als Gynäkologin ausgebildet. Gewalt gegen Frauen war massiv vorhanden aber ein Tabuthema. Die Sexualität war ebenfalls kein „öffentliches Thema“. Frauen durften in vielen Berufen und der Öffentlichkeit keine Hosen tragen.

Alle Organisationen, Parteien, Verbände, Kirchen waren patriarchal organisiert.

Das Patriarchat gab es aber auch in den Organisationen der Linken, Strukturen, die die angestrebte Gleichheit von Männern und Frauen nicht erfüllte. Die Sache der Frauen war auch hier etwas, was nur mit radikalen Mitteln, selbst innerhalb der antiautoritären Bewegung klar gemacht werden konnte. Es gab den berühmten Tomatenwurf gegen die Wortführer des SDS, wobei Ulrike Meinhof damals sagte: Sie glaube, daß noch ganze Güterzüge von Tomaten verfeuert werden müssten, bevor die Genossen etwas kapierten.

Helke Sander hielt ihre Rede auf dem SDS Kongress, sie symbolisiert den Beginn der neuen Frauenbewegung. „Wir stellen fest, daß die SDS innerhalb seiner Organisation ein Spiegelbild der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse ist. Dabei macht man Anstrengungen, alles zu vermeiden, was zur Artikulierung dieses Konfliktes zwischen Anspruch und Wirklichkeit beitragen können, weil das eine Neuorientierung der SDS Politik zur Folge haben müsste. ... Wir können mit der Lösung der gesellschaftlichen Unterdrückung der Frauen nicht auf Zeiten nach der Revolution warten, da eine nur politisch-ökonomische Revolution die Verdrängung des Privatlebens nicht aufhebt.“ Helke Sander in: Das Leben ändern, die Welt verändern, 1968, Dokumente und Berichte, Hamburg 1998, S. 340

Achtundsechzig ist der Beginn der neuen Frauenbewegung, einer Bewegung, die zeigte, daß das „Persönliche politisch ist“, die der Gewalt gegen Frauen als Tatbestand vorgeblieblicher Privatheit den Schleier weggerissen hat. Es ist eine Bewegung, in der die Frauen sich ihrer Körper bewusst werden, mit Hilfe von Frauenärztinnen lernten wir Selbstuntersuchungen, schmissen BH's weg, Misswahlen wurden boykottiert, Frauenhäuser gegründet, in denen Frauen vor Gewalt Schutz finden, Beratungsstellen, Frauenzentren, -buchläden, -cafes, -verlage, -Filmfestivals. Viele der Projekte sind an der kapitalistischen Ökonomie gescheitert.

Eine Auseinandersetzung begann, die sowohl den Kapitalismus, als auch das viel tiefer liegende Patriarchat analysierte und bekämpfte, auch innerhalb der Linken, die gerade in dieser Frage bis heute in vielem konservativer ist als man vermuten möchte. Eine breite Debatte zwischen Frauenbewegung und der Linken begann, in Büchern beschrieben wie dem mit dem sarkastischen Titel „Das höchste Glück auf Erden, Frauen in linken Organisationen“, „Politik der Subjektivität“, „Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft“ und vielen anderen.

Achtundsechzig das sind weitere Schlüsselbücher für das neue Frauenbewußtsein, wie das der niederländischen Aktivistin Anja Meulenbelt: „Die Scham ist vorbei!“ Sie schreibt:

„Es ist kein Zufall, denke ich später, daß ich erst für die Frauenbewegung empfänglich wurde, als ich nichts mehr zu verlieren hatte. Kein einziger Traum, hinter dem ich mich noch verstecken konnte. Keine Klassenprivilegien mehr. Misslingen meiner Arbeit. Im

Stich gelassen durch die politischen Gruppierungen, von denen ich das meiste erwartet hatte. Anja Meulenbelt, Die Scham ist vorbei, München 1978, S. 149

Ich will keine Kompromisse schließen. Nach dem Kompromiss, bei dem ich in politischer Sprache schrieb, ökonomischer Sprache, um für die Genossen verständlich zu sein, zeigte es sich, daß zuviel weggefallen war, was nicht in die Schemata passte. Ich schreibe, um mein Gleichgewicht wieder zu finden. Gegengewicht zur marxistischen Sprache, in der ich vieles erfassen konnte, aber nicht alles. Es müsste eine Einheit sein, es muß eine Einheit werden, aber das ist es noch nicht. Das Persönliche ist Politik, aber vorläufig zieht sich durch mein Schreiben derselbe Bruch wie der, mit dem ich auch in der Realität nicht fertig werde.

Wieder die Versuchung, es dabei zu belassen. Dazu zu gehören. Die Genossen von früher, die lügen, daß sie schon immer vorausgesehen haben, wie wichtig wir werden würden. Die

Solidarität vortäuschen, die sie noch nie gefühlt haben. Es wäre so schön, ihnen zu glauben. Kein Schmerz. Keine Kluft. Kein Hass. Keiner der Genossen sieht sehr streichelbar aus.“

Wichtige politische Gruppen wurden durch den Widerspruch von Männerdominanz und erwachendem Frauenbewusstsein erschüttert: Die Black Panthers in den USA, der PdUP und Lotta Continua in Italien und auch der SDS hatte an diesem Problem scharfe Auseinandersetzungen,

Wir stellten fest, daß die Marxsche Analyse die Arbeit der Frauen, die nahezu die Hälfte des Arbeitsvermögens ausmacht, Hausarbeit, unbezahlte Arbeit, nicht in die Analyse einbezogen hat. „Der Marxismus hat der Frauenbewegung kein nennenswertes Erbe im Hinblick auf das Verhältnis der Frauen zum kapitalistischen Plan der Entwicklung und Unterentwicklung hinterlassen.“ sagten die Italienerinnen. Das heißt nicht, grundlegende Erkenntnisse zu negieren, die Ergebnis der marxistischen Analyse sind. Aber sie ist nicht genügend und fehlerhaft. Eine für uns sehr wichtige Frage, sehr einfach eigentlich:

„Haben Frauen, die keine Lohnarbeiterinnen sind, bloße Hilfsfunktionen für den Kapitalismus (wie man annahm) und haben sie deshalb eine bloße Hilfsfunktion für einen grundlegenden politischen Kampf gegen den Kapitalismus? Kann irgend etwas jemals ‚allgemein‘, ‚politisch‘ gewesen sein, daß so viele Frauen so lange ausgeschlossen hat?“

Fragten Selma James und Mariarosa Dalla Costa in ihrem Buch: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft, das ein Schlüsselbuch wurde. Diese Fragen elektrisierten uns, sie waren Ausgangspunkt für viele Überlegungen und Aktionen.

Die Frauenbewegung hat unendlich viel bewegt. Heute ist sie bei uns formalisiert, angefangen sind wir beim verschleiernenden „Gender mainstreaming“.

Mode, Musik, drugs and Rock n' Roll

Achtundsechzig, das ist die Musik der Beatles und Stones, Country Joe and the Fish, Jimi Hendrix, Janis Joplin, das ist Woodstock, das sind die Essener Song Tage mit ihrer

Mischung zwischen Zappas Mothers of Invention über Amon Düül bis zu Franz Josef Degenhardt.

Achtundsechzig, das war das Ausprobieren von bewusstseinsweiternden Drogen: „Man beginnt die Umwelt mit den Augen des Kindes zu betrachten, das in dem Märchen von des Kaisers neuen Kleidern ausruft: „Aber er ist ja nackt! Die Tagesschau wirkt auf einmal komischer als die hirnrissigste Dick und Doof Klamotte. Die pompösen Mienen der Politiker sehen aus wie aufgepappte Faschingsnasen. Ich habe erkannt, daß Herbert Wehner in Wirklichkeit das Rumpelstilzchen ist. Seit ich Rainer Barzel gesehen habe, als ich stoned war, kann mir Buster Keaton nichts mehr bieten.“

Die Haschisch Welle - Tibet ist überall, in: Spiegel Nr. 46, 1969, S. 96

Achtundsechzig das sind Diskotheken wie "the sun is rising in your brain" in meiner Heimatstadt Dortmund, das Fantasio und Paradiso in Amsterdam,

Achtundsechzig, das war Lebenslust, war Veränderung und Befreiung in der Mode. Bei den Frauen vom engen Rock und dem Twinset zum Minirock, zu Schlabberhosen und Jeans, zu knalligen Farben, bei den Männern vom Schlips, Jackett und Nylttesthemden zu weiten Hosen, Phantasiejacken und Jeansanzügen und langen Haaren. Im Swinging London wurde immer mehr ausgeflippte Mode entworfen, die weltweit nachgeahmt wurde. Allerdings wurden Mode und Musik wieder sehr schnell durch den Kapitalismus besetzt, Kleidung und Musik des Protestes wurde nachgemacht und kommerzialisiert.

Rudi Dutschke

Wer war Rudi Dutschke? Auf diese Frage wird es unzählige verschiedene Antworten geben. Meine kann nur subjektiv sein.

Ich habe Rudi zusammen mit Erich Fried 1975 bei einer Tagung in der ev. Akademie Bad Boll kennen gelernt. Wir haben uns angefreundet und in den 5 Jahren bis zu seinem Tod eine intensive Freundschafts- und Liebesbeziehung gelebt.

„Fühlte ich mich nicht auch geschmeichelt, daß ausgerechnet ich diejenige bin, die er schätzt? Geschätzt vom Symbol der Studentenbewegung. Meine Faszination an ihm, seinem Charisma. Von Anfang an war da dieses Gefühl: Er ist einer von den wenigen Intel

lektuellen, die nicht abhauen, wenn's ernst wird. Die Entwertungsangst vom Anfang der Beziehung habe ich abbauen können." Ellen Diederich, *Und eines Tages, eine politische Autobiografie*, Offenbach 1981, S. 108

Rudi war völlig uneitel. Er hatte ein ehrliches Interesse an den Menschen, egal, wer sie waren. Ob im Taxi, im Bus, im Zug, bei Veranstaltungen, Rudi redete mit allen, fragte nach. Menschen, die sonst stundenlang schweigend nebeneinander gesessen hätten, begannen, miteinander zu reden. Er war unendlich fleißig und er war in die Revolution verliebt.

„Wird diese Egozentrik immer da sein? Ist es das: Egozentrik? In die Revolution verliebt. Vier Stunden Zwischenstation bei mir, einer Frau, zwischen einer Debatte in Rom und einem Artikel über die Volksrepublik China. Kann und will ich Konkurrentin einer politischen Debatte über die Volksrepublik China sein? Sich dem Allgemeinen zu entziehen, um „Liebe“ zu machen? Was für eine Liebe ist das? „Menschen, die nicht einzelne Menschen lieben können, sondern nur die Menschheit, vor denen müssen wir uns in Acht nehmen!“ sagt Wolf Biermann bei einer Veranstaltung.

Wann und wie werden wir erreichen, daß die Erfahrungen vom „Rot, das brennt!“ identisch sein werden? Ich lese seine Bücher. Wann wird er anfangen, unsere Bücher, die Bücher der Frauen zu lesen? Sind Jahre der Einsamkeit voneinander Voraussetzung? Wird die Entfernung auch Entfremdung heißen?“

Ellen Diederich, a.a.O., S. 109 f.

Der Primat des Politischen war unbefragt. Bei einem Gespräch über Liebesbeziehungen versucht er, in seiner abstrakte Sprache Erklärungen zu geben, als er sagte:

„Die kleinen oder großen Qualen dieser Sache spielen allerdings eine sekundäre Rolle in meiner Daseinsgeschichte.“

Zwei Jahre weiter, nach einer Liebesnacht fragte er: „Ist das jetzt eine Frage der Gattung, oder sind wir verrückt geworden?“ Veränderungen sind also möglich.

Rudi war, geprägt durch sein protestantisches Elternhaus, die DDR, Leistungssport kein Genussmensch. Wir stritten über die Sache der Frauen, über die patriarchalen Verhaltensweisen der linken Männer. Wir stritten über Poesie, Musik und Lieder. Vor und nach dem Putsch in Chile hatten uns der chilenische Poet und Literaturnobelpreisträger Pablo Neruda, Sänger wie Viktor Jara, Inti Illimani und andere von Chile erzählt. „Wie kannst du denken, Chile zu begreifen, wenn du die Lieder nicht kennst?“ fragte ich ihn. „Der Hans Werner Henze (Komponist, ein guter Freund von Rudi) hat gerade ein Büchlein geschrieben über das Verhältnis von Musik und Politik. Das werde ich jetzt lesen“, war seine Antwort. „Und dann denkst du, du hast es verstanden?“ fragte ich. 2 Jahre später kam er mich strahlend in Frankfurt besuchen. „Weißt du, wohin wir heute Abend gehen? Theodorakis ist in Frankfurt!“ Wir gingen und allmählich konnte er Musik genießen, besonders solche wie die von Theodorakis.

Ich zitiere aus dem ausgezeichneten Essay von Roland Rottenfusser:

„Ein unangepasstes Leben und ein angekündigter Tod

Zum 40. Jahrestag des Attentats auf Rudi Dutschke am 11. April 1968“

„Für die Teilnehmer einer Anti-APO-Demonstration im Jahr 1968 war er der „Staatsfeind Nr. 1“ Der Spiegel verstieg sich zu der Überschrift „Dutschke, Goebbels & Co“. Heinrich Böll dagegen nannte ihn den „mehrfach Deutschgekrenzigten.“ Hätte es Rudi Dutschke gefallen, sein Gesicht auf dem „Stern-Titel“ zu sehen?

Als „typischer '68er“ ist er tief ins kollektiven Gedächtnis eingepägt. Dabei war er in vielerlei Hinsicht untypisch. Rudi Dutschke, der sich im Hippie- und Kommunardenmilieu ebenso wenig zuhause fühlte wie in den verkopften Kaderorganisationen der marxistischen und maoistischen Sekten. Rudi, der im Westen ebenso aneckte wie im Osten, der in beiden Reichen ein Ausgestoßener war, weil er in seinem Einsatz für die Erniedrigten und Beleidigten unbestechlich war. ... Rudi, der, obwohl er das Private nie gänzlich der Politik opferte, obwohl er nicht wie Che Guevara den Hass als Voraussetzung für die Revolution propagierte, dieser Revolution doch bis zum Tod treuer war als alle Biermanns, Fischers und Cohn-Bendits zusammen.

Er gehört zu den wenigen Führungspersönlichkeiten der jüngeren deutschen Geschichte, deren Botschaft nicht „folge mir!“, sondern „folge dir“ zu lauten schien.

Rudi Dutschkes Einschätzung des etablierten Politikbetriebs war nüchtern und bleibt Roland Rottenfusser, Ein unangepasstes Leben und ein angekündigter Tod, Zum 40. Jahrestag des Attentats auf Rudi Dutschke am 11. April 1968, Manuskript

In dieser Rolle wurde er zu Zielobjekt der Springer Presse, die die Menschen regelrecht aufhetzte gegen die linken StudentInnen und ihren Protagonisten Rudi Dutschke. Am Gründonnerstag 1968 wurde er von drei Kugeln getroffen, die der Neonazi Josef Bachmann auf ihn abschoss. Rudi war schwer verletzt. In den nächsten Tagen machte sich Unmut im ganzen Land breit. Die Springer Druckereien wurden blockiert, Auslieferungsautos angezündet. Ein jahrelanger Prozeß, wieder und sprechen und denken zu lernen, schloss sich an. Er emigrierte nach Italien, Großbritannien und Dänemark mit seiner Familie. Er starb am 24. Dezember 1979 an den Folgen der Schüsse.

„Von den vier wichtigsten alternativen Bewegungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts - der sozialistischen, der ökologischen, der Frauen-, und der antiautoritären - erscheint die letztere, die antiautoritäre, in der politischen Diskussion heute wie ausradiert. Seit Rudi Dutschkes Tod gibt es zudem keinen profilierten Vertreter dieser Richtung mehr in Deutschland. Wenn es möglich wäre, die politische Landschaft der Gegenwart durch ein einziges Wort zu charakterisieren, wäre dieses Wort für mich „Freiheitsvergessenheit“.

Roland Rottenfusser. a.a.O.

Für Rudi Dutschke von Erich Fried

„<Jeder ist ersetzbar.
 Der Kampf geht weiter>
 Das stimmt.
 Aber das stimmt auch nicht:
 Nicht jeder ist ersetzbar
 Und der Kampf hat immer nur das Gesicht und das Herz
 Des Menschen der kämpft
 Und ich habe *den* Kampf gemocht
 Der *dein* Gesicht hatte
 Und *dein* Herz-
 Und jetzt wird kein anderer mehr
Dein Gesicht haben
 Und man wird *dein* Gesicht in Zukunft
 Nur noch auf Bildern sehen wie das Che Guevaras
 Und Rosa Luxemburgs
 Und das ist nicht dasselbe
 Und dein Herz wird man nirgends mehr sehen. ...

Was ich von dir gelernt habe
 Bleibt jetzt vielleicht zuwenig
 Aber ich hätte von dir schon genug gelernt
 Wenn ich nichts von dir gelernt hätte außer das eine:
 Daß Freiheit Güte und Liebe sein muß und daß Güte und Liebe
 Freiheit sein müssen - und *wirkliche* Güte und Liebe
 Nicht nur ein *Begriff* von Güte und Liebe
 Denn sonst bleibt auch die Freiheit nur ein Begriff -
 Und daß der Kampf um Freiheit und Güte und Liebe
 Nicht ohne Freiheit und Güte und Liebe geführt werden kann
 Und *deine* Güte und Liebe und Freiheit
 Und *deine* Einsicht
 Sind so gewesen, daß du vielen ein Freund bleiben konntest
 Die einander nicht Freunde geblieben waren -
 Vielen die jetzt um dich trauern aber die glauben
 Daß sie miteinander gar nicht mehr sprechen können
 Nur noch beschimpfen beschuldigen und bekämpfen. ...
 Und dieser Irrtum kann sich jetzt leichter in ihnen verhärten
 Weil deine gute heisere Stimme nicht mehr
 Zu ihnen spricht und nicht heftig oder behutsam
 Oder behutsam und heftig wie früher Einwände macht

Und daß dieser Irrtum sich leichter verhärten kann ohne dich
 Ist schon ein erster kleiner Teil des Beweises

Daß du so leicht nicht ersetzbar bist in den Winkeln
 Und Ecken unserer Köpfe und Herzen und unserer Leben
 Und daß es *nicht* genug ist
 Zu sagen: ‚Der Kampf geht weiter.‘

Und doch muß er weiter gehen und es ist nicht genug
 Von deiner Güte und Liebe und Freiheit und Einsicht zu reden
 Wenn ich vergesse, daß deine Einsicht und Güte
 Dich immer auch wieder zur *Empörung* geführt hat
 Und daß deine Liebe bis zuletzt immer wieder
 Auch die Liebe zur Revolution geblieben ist
 Und die Sehnsucht nach ihr in Zeiten in denen Tyrannen

Und Reichsverweser und Verräter und Bürokraten
 Ihren Namen so schlecht gemacht haben daß fast keiner sie kennen will

Diese Sehnsucht hat in dir gelebt und hat dich lebendig erhalten...
 Es ist nicht möglich von deinem Leben und Tod zu *sprechen*
 Und zu *schweigen* von der Revolution die -ungleich uns Menschen-
 Nicht tot ist für immer wenn man sie einmal totsagt
 Und von der *etwas* von dir leben wird wenn sie einmal
 Wieder auflebt - von *dir* aber auch von anderen
 Die hier nicht trauern können um dich weil sie vor dir
 Sterben mussten (oder vielleicht nicht müssen hätten)

Der Kampf der *dein* Gesicht und *dein* Herz hatte ist auch ein Kampf
 Um die Liebe zu *vielen* ohne Abgrenzungen und Grenzen
 Sonst wäre er für Dich und das Denken an dich zu klein.
Der Kampf geht weiter.

(Erich Fried - Für Rudi Dutschke, vorgetragen bei der Trauerfeier nach der Beerdigung von Rudi
 in R.D. Mein langer Marsch, S.264 f.)

68 ist nicht das Ende - „Das Volk von Seattle“?

Was ist heute Hoffnung, welche Bewegungen gibt es?

Eine Hoffnung ist die Entwicklung in Lateinamerika insgesamt. Hätte mir vor 5 Jahren jemand gesagt, daß in diesem Zeitraum in 10 lateinamerikanischen Ländern andere Regierungen an die Macht kommen, ein Indio Präsident von Bolivien wird, ein ehemaliger Bischof, Befreiungstheologe, Präsident von Uruguay, daß in Venezuela in 5 Jahren das Analphabetentum beseitigt wurde, jeder Mensch dort Zugang zu einer kostenlosen Gesundheitsversorgung hat, ein all lateinamerikanischer Fernsehsender, eine Wirtschaftsorganisation, die der WTO die Stirn bietet gegründet wurde, usw., ich hätte es nicht ge-

glaubt. Dort sind wirklich Prozesse in Gang gekommen, die die Lage der Ausgebeuteten und Beleidigten nachhaltig verändern.

Die andere Hoffnung heute ist die Bewegung gegen die Globalisierung, das weltweit agierende „Volk von Seattle“. Was ist dieses Volk von Seattle?

„Jedes Jahr im Frühjahr machen sich etwa 2000 der Top-Repräsentanten der Welt des Business und der Politik, unter ihnen Bill Gates, Präsidenten verschiedener Länder, George Soros, Chairmen der Hongkong und Shanghai Bank, Angela Merkel und andere auf den Weg nach Davos in der Schweiz zum Treffen des „World economic Forum“. Es treffen sich Käufer und Verkäufer. Die Käufer sind Banker und Industrievertreter aus den reichen Ländern, die Verkäufer sind Politiker und Minister aus den ärmeren Ländern.

„Die Verkäufer zelebrieren ihren Flohmarkt von viel versprechenden Investitionsmöglichkeiten, und ihre Infos sind allesamt so sauber und glitzernd wie Messemuster- geringe Inflation, starkes Wachstum, bereitwillige Arbeitskräfte, schöne Mädchen, wie Pilze

aus dem Boden schießende demokratische Institutionen, eine verantwortungsbewusste Finanzpolitik, breit gefächerte Perspektiven, eine gefügige Presse, eine mutige Polizei. Dieser Wille zur Gefälligkeit entspricht den Bedingungen des postmodernen Imperialismus - die schwächeren Nationen der Erde sind Kolonien nicht von Nationalstaaten, sondern von Konzernen. Das Völkerrecht wird im Sinne einer Herrschaft des Geldes interpretiert, die Parlamente der Welt werden ziemlich auf dieselbe Art und Weise von der Macht des Kapitals eingeschüchtert, wie im achtzehnten Jahrhundert durch Waffengewalt. ...Die Herrschaft des globalen Marktes funktioniert auf Englisch und wird von Mac Donalds und CNN zusammengehalten.“

Lewis Lapham, Die Agonie des Mammons, Die Herrscher des Geldes treffen sich in Davos und erklären sich die Welt, Klappentext und S. 26/27

Auf der anderen Seite agiert „Das Volk von Seattle“

Dezember 1999: In Seattle treffen sich die VertreterInnen des Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und der Welthandelsorganisation zu ihrer Jahreskonferenz.

Zur gleichen Zeit machen alte und junge Leute gegen dieses Treffen mobil, trifft sich „das Volk von Seattle“. UmweltschützerInnen, Bauern und BäuerInnen aus allen Teilen der Erde, Menschen aus der Frauen- und Friedensbewegung, aber auch der Gewerkschaftsbewegung der USA, VertreterInnen der UreinwohnerInnen, Vier Tage lang gibt es Diskussionen, Veranstaltungen, Demonstrationen, Straßenschlachten. Die Veranstalter des Gipfeltreffens sind völlig überrascht.

„Bewegung gegen die Globalisierung der Konzerne“ ist das Stichwort, eine Bewegung, die sich gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen in den Weltmarktfabriken der Global Players richtet, gegen genmanipulierte Nahrung, gegen manipuliertes Saatgut, gegen das

Abholzen der Urwälder, gegen Krieg, gegen das Verschleudern von Ressourcen in die unsinnige Rüstung, gegen die verschärfte Ausbeutung von Frauen. Es ist eine Bewegung, die sich einsetzt für Nahrungssicherheit, für Regionalisierung der Nahrungsproduktion, für Frieden und Gerechtigkeit.

Das „Volk von Seattle“ wird geboren: Menschen, die sich weltweit nicht abfinden mit der Neoliberalisierung, nicht mit der modernen Form der Sklaverei. Das Volk von Seattle kritisiert den ungebremsten Kapitalfluss, die gnadenlose Ausbeutung von Menschen und Natur.

Die WTO kann in Seattle ihre geplanten Programme nicht durchsetzen.

Die Bewegung wächst täglich. Bauern und Bäuerinnen in Indien, Lachsfischer vor der Küste Kanadas, kleine Familienfarmer in den USA, Textilarbeiterinnen aus den Maquiladores, die Zapatistas in Mexiko, die Grün Gürtel Bewegung in Afrika, die sich die Wiederaufforstung der afrikanischen Wälder zum Ziel gesetzt hat, GewerkschafterInnen aus den Industrieländern, kritische AktionärInnen der großen Konzerne, Menschen, die sich den unsinnigen Projekten der Weltbank entgegenstellen, AktivistInnen gegen Privatisierungspläne, UreinwohnerInnen beginnen, miteinander zu sprechen und ihre Erfahrungen auszutauschen.

Bei allen weiteren Treffen der Global Players, sei es in Washington, Prag, in Davos, in Neapel, in Köln, in Genua, in Heiligendamm zeigt sich der gleiche Widerstand. Diese Bewegung reibt sich nicht am Verhältnis von Parteien und sozialer Bewegung.

Brillante DenkerInnen der Bewegung liefern Analyse und Theorien: Noam Chomsky, Arundhati Roy, Michel Chossudovsky, Maria Mies, Vandana Shiva, Helena Norberg Hodge, Naomi Klein, Uri Avnery, Eduardo Galeano und viele, viele andere.

Sie alle sehen, beschreiben und analysieren den Zustand der Erde am Beginn des 21. Jahrhunderts, die Nahrungsunsicherheit, die durch Menschen produzierten Umweltkatastrophen, das vagabundierende Kapital, die Ökonomie, die mit Gewalt und Kriegen ihre Interessen durchsetzt.

Eine Definition, wer dieses Volk ist, gefällt mir besonders gut, die der Zapatistas in Mexiko. Ich habe dort einige Zeit als Beobachterin für die Militärangriffe des mexikanischen Militärs gegen die befreiten Gebiete dort zugebracht und viel über direkte Demokratie gelernt. Einer der Protagonisten ist Marcos. Marcos ist Legende geworden, Marcos mit der Wollmütze über dem Gesicht, bewusst nicht identifizierbar.

„Wer ist dieser Marcos?“

Marcos ist ein Schwuler in San Francisco, Schwarze in Südafrika, AsiatIn in Europa, Chicano in San Asidro, AnarchistIn in Spanien, PalästinenserIn in Israel, Indigena in den Straßen von San Christobal, Kinderbande in Nezuahalcoyotl, Rocker in Ciudad Universita-

ria, Jude in Deutschland, Feministin in politischen Parteien., KommunistIn in der Zeit des Kalten Krieges, Gefangener Cintalapa, Pazifist in Bosnien, Mapuche in den Anden, Lehrer in der CNTE, KünstlerIn ohne Galerie noch Aufträge, Hausfrau an einem Samstagabend in irgendeinem Viertel irgendeiner Stadt irgendeines Mexikos, Guerillero im Mexiko des ausgehenden 20. Jahrhunderts, Streikende in der DTM, JournalistIn von Fülltexten für die Inlandsseite, Frau, die alleine um zehn Uhr nachts in der Metro ist, Bauer/Bäuerin ohne Land, verarmter Verleger, arbeitslose ArbeiterIn, MedizinerIn ohne Arbeitsplatz, unzufriedene StudentIn, DissidentIn im Neoliberalismus, SchriftstellerIn ohne Bücher und Leser, UmweltschützerIn gegen Atomtransporte, für Erhalt der Urwälder und ist sicherlich ZapatistIn im Südosten Mexikos.

Letztendlich ist Marcos irgendein Mensch in dieser Welt. Marcos sind all die nicht tolerierten, unterdrückten Minderheiten, die nicht aufgeben, die explodierend: Ya basta! (Es reicht!) schreien. All die, die in dem Moment Minderheit sind, wenn es darum geht, zu sprechen, und Mehrheit, wenn es darum zu schweigen und zu ertragen. All die Nicht-Tolerierten, die nach Worten suchen, ihren Worten, die diese ewigen Fragmente zur Mehrheit machen werden. Alles, was der Macht und den guten Gewissen unbequem ist, ist Marcos."

Botschaften aus dem lakadonischen Urwald

Widerstand ist das Geheimnis der Freude!

Literatur- und Medienliste

- Ø Oskar Negt, Achtundsechzig, Politische Intellektuelle und die Macht, Göttingen 2001,
- Ø Das Leben ändern, die Welt verändern, 1968, Dokumente und Berichte, Hamburg 1998,
- Ø Bergmann, Dutschke, Lefèvre, Rabehl, Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition, Hamburg 1968
- Ø Peter Schneider, Lenz, Berlin, ohne Jahreszahl
- Ø Frantz Fanon, Die Verdammten dieser Erde, Hamburg 1969
- Ø Jutta Ditfurth, Rudi und Ulrike, München 2008
- Ø Wolfgang Rieland, Fiat Streiks, München 1970
- Ø Hotte Schneider, Die Waldeck, Lieder, Fahrten Abenteuer, Internet
- Ø Herbert Hoven und Wolfgang Kraushaar, Protest in unruhigen Zeiten - Die 60er Jahre Folge 1: Die Ostermarschbewegung, Produktion WDR 5, 2008
- Ø Die Haschisch Welle - Tibet ist überall, in: Spiegel Nr. 46, 1969,
- Ø Hannah Sell, Black Panther Party, Lehren aus der Geschichte, Internet Veröffentlichung

- Ø Botschaften aus dem lakadonischen Urwald
- Ø Anja Meulenbelt, *Die Scham ist vorbei*, München 1978
- Ø Mariarosa Dalla Costa, Selma James, *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*, Berlin 1973
- Ø Michaela Wunderle, *Politik der Subjektivität, Texte der italienischen Frauenbewegung*, Frankfurt 1977
- Ø Ulla Jelpke, Hrsg., *Das höchste Glück auf Erden: Frauen in linken Organisationen*, Hamburg 1981
- Ø Ute Kätzel, *Die 68erinnen*, Berlin 2002
- Ø Ellen Diederich, *Und eines Tages ...*, eine politische Autobiografie, Offenbach 1981